

**H a n d b u c h**  
für  
**Unterofficiere**  
der Infanterie  
wie auch  
zur Belehrung  
der  
**jungen Officiere**  
über  
die Pflichten und dem Werth  
ihrer Untergebenen.

---

Herausgegeben  
von  
**Friedrich Fleischer**  
Herzoglich Braunschweigischem Lieutenant.

---

Braunschweig, 1802.  
In der Schulbuchhandlung.



FRIEDR. MÜLLER & SÖHN  
KARLSRUHE

## V o r r e d e .

Wenn man eine Reihe von Jahren Mängel gesehen hat; wenn diese Mängel selbst auf uns nachtheilig zurück gewirkt haben: so braucht man nur eine kleine Portion Thätigkeit zu besitzen, um alles aufzubieten, diesen Mängeln, wo möglich, abzuhelpen. Dieses ist das Verhältniß, worin sich die meisten Officiere mit ihren Unterofficieren befinden. — Man verlangt von dieser Menschen - Klasse täglich mehr, man macht den Officier verantwortlich dafür, aber bis dato ist noch wenig gethan, wodurch man den Unterofficier in den Stand setze, mehr leisten zu können.

Ich gebe gern zu, daß es schwer hält, viel für diese Leute zu thun, welche theils in ihrer ersten Erziehung, theils auch in ihrer weitem Bildung vernachlässigt sein mögen. Aber etwas kann man doch thun! ich selbst habe einmal denen 8 bei der Compagnie stehenden Unterofficieren, eine Art von Bildung geben wollen; unter diesen waren zwei, deren

Verstandeskräfte zu schwach waren, um etwas zu begreifen; einem wurde es sehr sauer, aber 5 kamen doch so weit, daß sie mir nach Verlauf von 4 Monaten, über jeden gegebenen Inhalt, einen Bericht, Brief oder Rapport schreiben konnten. Dieses beweist doch, daß die größere Zahl noch für eine Bildung empfänglich ist.

Alles dieses veranlaßte mich zuerst, einen allgemeinen Entwurf von demjenigen zu machen, was der Unterofficier braucht, um für seinen Stand gehörig instruiert zu sein. Diesen Entwurf arbeitete ich dann mehr aus, und auf diese Art entstanden diese Bogen, die ich meinen Cammeraden, welche gleich mir einsehen, daß diese Menschen mehr gebildet werden werden müssen, zum Gebrauch vorlege.

Ich weiß zwar wol, daß in jeder Compagnie noch alte Leute stecken, die gar keiner weitem Formation fähig sind; aber dieses ist nur ein Theil, und diesem Theil muß man schon etwas nachsehen, um ihres Alters, ihrer Rechtschaffenheit willen, und — weil unsre Vorgänger sie nun einmal zu Unterofficiere gemacht haben.

Um nach meiner Meinung ein rechtliches Corps Unterofficiere bei einem Regimente zu haben, ist nach dem Bedürfniß unsrer Zeit, zweierlei nöthig.

- 1.) Muß man dem Unterofficier ein Buch in die Hand geben, wodurch er zu einer allgemeinen Kenntniß der Dinge gelangen kann, die er braucht.
- 2.) Muß er einen Unterricht haben, der ihm die Dinge versinnlicht, wodurch er sich durch eigenes Nachdenken, eine nur unvollkommene Kenntniß erworben hat.

Und um diesen beiden Bedürfniß abzu-  
helfen, sind folgende Blätter, theils zum eigenen Unterricht des Unterofficiers, theils zum Leitfaden des Officiers, dem die Bildung dieser Leute am Herzen liegt, geordnet.

Ich wünsche nichts mehr, als daß Menschenfreunde — und so muß ich jeden nennen, der für die Bildung einer Menschenart sich interessirt — sich finden möchten, die auf diesem ersten Grunde fortbauen, um die zweite Klasse unsers großen Standes auf die Stufen der Cultur zu führen, die sie nach ihrer Wichtigkeit einnehmen muß.

Aber ich habe auch noch einen Nebenzweck bei Abfassung dieser Blätter vor Augen gehabt. Sollten nicht in jedem Dienst junge Officiere sein, die, vermöge ihrer Jahre, und wenigen Erfahrung, noch etwas unbestimmte Begriffe über den eigentlichen Werth des Unterofficiers haben? — Sollte es nicht gut sein, diesen einen Maassstab zu geben, wonach sie dieselben messen könnten? Sollte es nicht wahrscheinlich sein, daß ein Officier nach den Grundsätzen, die ich nur im Allgemeinen festsetze, vielleicht den Unterofficieren seines Regiments — und was noch wichtiger ist, den jungen Leuten desselben, die sich zu Unterofficieren bestimmen lassen — einen bestimmten Unterricht giebt? —

Ich weiß es nicht; aber sollten auch nur wenige Menschen dadurch vervollkommen werden, sollten auch nur einige für ihren Herrn brauchbarer werden: so werde ich mein Geschick segnen, und in der Folge suchen, auf diesem gelegten Grunde fortzubauen. Geschrieben im October 1801.

# **I n h a l t.**

## **E i n l e i t u n g.**

Wie muß sich der junge Soldat betragen, wenn er wünscht,  
einst ein tüchtiger Unterofficier zu werden?    Seite 1.

## **E r s t e r   A b s c h n i t t.**

Von den Pflichten und Beschäftigungen eines Unterofficiers in Garnison. . . . .	5
1. Capitel. Von seinem Betragen und Aufführung im Allgemeinen. . . . .	5
2. Capitel. Von seinen Pflichten gegen seine Vorgesetzten. . . . .	7
3. Capitel. Beste Art, sich gegen seine Untergebene zu betragen. . . . .	9
4. Capitel. Betragen eines Unterofficiers im Dienst. 13	
1. Vom Exerciren. Was hat der Unteroffi-	

cier bei der Dressur eines Rekruten zu beobachten? — Wie soll er sich im Bataillon betragen? . . . . . S. 14

2. Vom Wach : Dienst. Art und Weise, wie ein tüchtiger Unterofficier seine Leute an der Wache instruirt und beobachtet. — Vom Betragen des Unterofficiers selbst auf der Wache. . . . . 17

3. Vom Compagnie : Dienst. . . . . 27

5. Capitel. Zugabe zum ersten Abschnitt. Die im Garnison : Dienst nöthigen Eingaben und Schreibereien betreffend. . . . . 30

1. Von Wacht : Schreiberei. Wie müssen die Wacht : Schema's eingetragen werden? Von Raporten wofür keine Schema's vorhänden. . . . . 30

2. Compagnie : Schreiberei. Von Listen, Rollen und Eingaben. Von Berichten und Briefen. — Von Rosterführen und dem Dienst des Feldwebels insbesondere. . . . . 34

Anhang zum ersten Abschnitt. — Verzeichniß der vor:



züglichsten fremden Wörter, welche in militärischen Schriften und Ordres am meisten vorkommen, nebst ihrer Erklärung. . . . . S. 43

## Zweiter Abschnitt.

Pflichten und nöthige Kenntnisse eines Unterofficiers im Felde. . . . . 51

1. Capitel. Was ist auf Märschen zu beobachten?
  1. Im Bataillon selbst.
  2. Bei Avantgarden.
  3. Bei Arriergarden.
  4. Bei Seitenpatrouillen.
  5. Bei andern Patrouillen und Recognoscirungen.
  6. Bei Escortirungen von Wagens, Remonten, Gefangenen u. s. w. . . . . 52
2. Capitel. Fernere Pflichten des Unterofficiers.
  1. In Lägern.
  2. In Cantonirungs- und Winterquartieren. . . . . 72
3. Capitel. Von dem, was der Unterofficier zu beobachten hat.
  1. Auf Feld- und Lagerwachen.
  2. Auf Piquets und Vorposten.

- 3. Auf detaschirten und verlornen Posten.
- 4. Auf Commando's. . . . . S. 74

- 4. Capitel. Zugabe zum zweiten Abschnitt. — Die  
im Feld : Dienst nöthigen Schreibereien betreffend.  
Von Raporten und Meldungen. . . . . 89

## E i n l e i t u n g.

Wie muß sich der junge Soldat betragen, wenn er wünscht  
dereinst ein tüchtiger Unterofficier zu werden?

Es ist wirklich sehr leicht einzusehen, daß es nicht möglich ist, ein guter Unterofficier zu werden, wenn man sich nicht erst bestreht, ein recht guter tüchtiger Soldat zu sein. Und da jeder Soldat Ehrgeiz genug haben muß, um zu wünschen, daß er nicht zeitlebens auf dieser untersten Stufe seines Standes bleiben möge; so will ich mich bestreben, den jungen Leuten, welche sich fühlen, und welche wünschen dereinst mehr zu werden, Anweisung zu geben, durch deren treue und gewissenhafte Befolgung sie sich zu höhern Beförderungen gewiß würdig machen werden. Aber nur gewissenhafte Befolgung meiner Regeln, kann sie dahin bringen. Ein Soldat, welcher unordentlich in seinem Plaze ist, wird gewiß noch unordentlicher werden, wenn er erst Unterofficier, und, wie sie es nennen, unter dem Stocke weg ist.

Zu einem guten Soldaten gehört aber Folgendes absolut. — Erstlich muß an seinem Lebenswandel gar nichts auszufehen sein. Es ist nicht genug, daß er kein Säufer oder Spieler von Handwerk ist, daß er nicht gegen seine Obern rasonirt, denn diese Laster pflegen in ordentlichen Diensten sogleich mit Stockschlägen, oder gar Gassenführen, bestraft zu werden: Nein, er muß wirklich untadelhaft sein. Schon die Gesellschaft von solchen Taugenichtsen macht ihn unfähig, je mehr zu

werden. Denn wer mit solchen Leuten umgeht, findet auch Wohlgefallen an ihnen, und ist sehr nahe dabei, eben so zu werden. Familiarität mit solchen schlechten Leuten muß er also auf das strengste zu vermeiden suchen. Ueberhaupt ist es eine Regel, sich nie mit andern gar zu gemein zu machen, denn solche Gemeinschaften haben zuweilen, hernach, wenn der eine mehr wird als der andere, böse Folgen.

Den Umgang mit liederlichen Weibspersonen muß er ganz meiden; denn solche verführen leicht junge Leute zu Diebstahl und Desertion: und ein Mensch, der in einem solchen Verdacht stünde, würde nie Unterofficier werden können.

Daß der Soldat auch suchen muß, ein guter Wirth zu sein, brauche ich hier wohl nicht zu sagen; denn wie kann er je Unterofficier werden, wenn er es nicht ist? Erfordert nicht der Fourier und Capitain d'Armes Dienst vollkommen eheliche Leute? Und kann man wohl für die Ehrlichkeit eines Menschen haften, der Geld in die Hände bekommt, und ein schlechter Wirth dabei ist? Wird sich dieser nicht blenden lassen, und in der Hoffnung, es wieder ersetzen zu können, Unterschleife machen, die ihm in der Folge Ehre und Freiheit kosten?

Selbst mit seiner Verheirathung muß er sehr behutsam sein. Ich rathe jedem Soldaten, nicht zu heirathen; und der junge Purche, der klug ist, folgt ganz gewiß meinem Rathe. Velnahe jedesmal, daß ich einen Soldaten sich habe verheirathen sehen, ist er zu weiterer Beförderung untüchtig geworden: und unter hundert Fällen muß dies auch neun und neunzig mal geschehen.

Denn höchst selten findet der Soldat ein Mädchen von ganz unbescholtenem Ruf, von guter arbeitsamer Gemüthsart, und etwas Gelde, welches gesinnet wäre, sich mit ihm einzulassen. Gewöhnlich wird er ein Mädchen ohne Geld, ohne gute Sitten und ohne Arbeitslust bekommen, die ihm zu nichts taugt, als ihn unglücklich zu machen. So lange der Soldat ledig und los ist, so lange er an nichts gebunden ist, kann er, wenn er nur etwas ordentlich lebt und arbeitsam ist, auch auskommen; dies ist aber nicht möglich, sobald er von seiner Einnahme noch ein Weib, das vielleicht gar krank ist, und ein paar Kinder, erhalten soll. Nun wird er müthig, er wird schmutzig im Anzuge, wird aus Unmuth ein Säufer, und bleibt am Ende zu gar nichts mehr zu gebrauchen.

Hüte sich also jeder kluge Pursche vor einer Heirath: nur den Fall nehme ich aus, daß er ein Mädchen bekommen könnte, das gut, fleißig, und so wohlhabend wäre, daß sie ihn, auf den Nothfall, mit ihrem eigenen Vermögen mit unterstützen könnte. Jeder junge Soldat danke es also seinem Capitain oder Officier, der ihm den Consens schwer macht, oder wohl gar abschlägt.

Zweitens muß er vollkommen untadelhaft im Dienst sein. Hierzu gehört nun aber, daß er außerordentlich propre sei, und seine Sachen jederzeit in den besten Umständen haben muß. Denn ein Mensch, der schon als Musketier schmutzig zur Parade kommt, der die hier zu erwartende Strafe nicht scheuet: der wird gewiß sehr schmutzig sein, wenn er den Stock täglich nicht mehr zu fürchten hat.

Ferner muß er aber auch ein recht guter Exercirer sein; er soll ja in der Folge Andere diese Kunst lehren; also muß er sie nicht allein selbst recht tüchtig, und aus dem Grunde verstehen; sondern er muß sich auch die Hülfsen, die sein Officier oder Unterofficier ihm glebt, genau merken, um sie Andern dereinst wieder geben zu können. Daß er sehr gewissenhaft in Erfüllung seines Dienstes sein muß, verstehtet sich von selbst: denn dieses ist ja der Zweck von allem. Die größte Proprietät, das beste Exerciren, würde noch gar nichts sein, wenn man sich nicht auf ihn verlassen, und gleichsam Häuser auf ihn bauen könnte.

Eine Kunst, die der junge Soldat, der weiter will, durchaus erlernen muß, ist, eine gute leserliche Hand zu schreiben, und auch, ohne gar zu grobe Fehler, etwas aufsetzen zu können.

Also versäume er ja keine Zeit, sie zu erlernen, wenn er sie noch nicht erlernt hat: ohne diese Kunst kann er zu gar nichts kommen; nicht einmal zum Corporal kann er gemacht werden, wenn er nicht schreiben kann, denn auch hier muß er Rapporte, Meldungen u. dgl. machen können.

So muß der junge Mensch beschaffen sein, der in der Welt weiter denkt. Ist er so beschaffen, dann arbeite er fleißig, auf die Art, wie ich ihn anführen will; und ich hoffe, er soll ein tüchtiger Unterofficier, Feldwebel, und in der Folge ein Mann werden, der im Alter die besten Versorgungen soll hoffen und erwarten können.

## Erster Abschnitt.

Von den

# Pflichten und Beschäftigungen

eines

## Unterofficiers in Garnison.

---

### 1. Capitel.

Von seinem Betragen und seiner Aufführung im Allgemeinen.

Ich habe in der Einleitung gesagt, wie sich der Soldat aufführen soll, welcher in der Folge weiter denkt; schon hieraus kann nun der junge Unterofficier sehen, was ich noch mehr von ihm fordern werde. Daß er alle dort gegebene Vorschriften auch hier sehr gewissenhaft befolgen muß, ist ganz natürlich. Man fordert aber jetzt noch mehr Rechtlichkeit von ihm. Er denke also ja nicht: ich bin nun unterm Stock weg, ich kann also schon ein wenig lustig leben. — Dies wäre eine Denkungsart, die ihn platterdings unwürdig machen würde, länger Unterofficier zu bleiben, und alle schlechte Subjecte, die man hat degradiren, oder wohl gar davon jagen

müssen, haben mit diesen Gedanken angefangen. Ist er vorher schon sehr rechtlich und propre in seinem Anzuge gewesen, so muß er es jetzt noch mehr sein. Ehemals konnte er sich kleiden, wie er wollte, das darf er nun nicht mehr. Er muß ja nichts, als rechtliche Mondirungstücke, tragen. Ich lobe es sehr, wenn ein junger Unterofficier sich, außer seinem gelieferten Zeuge, noch etwas zumachen läßt; aber er hüte sich ja vor Blindbeuteleien.

Dahin rechne ich seine Mondirungen, jede Art Stiefel, die er nicht unter den Augen seines Commandeurs oder Officers tragen darf, unschicklich große Halstücher, mit Einem Wort, jeden Anzug, womit er sich schämen müßte, seinem Capitain unter die Augen zu treten. Gute Stiefel, ein rechtlicher Ueberrock, ein guter Huth, zieret den Unterofficier; allein außer diesen, muß jedes Stück so sein, daß er es auf Parade tragen kann.

In seinem Betragen gegen Bürger sei er ja behutsam. Daß er sich nicht mit jedem Schuhpußer Du nennt, erwarte ich schon von selbst; aber auch mit rechtlichen Bürgerleuten muß er nicht zu bekannt werden. Es ist dieses nicht darum, als ob diese für ihn zu geringe wären: o nein, — aber oft kann ihn sein Dienst nöthigen, diesen Leuten strenge etwas verbieten zu müssen, und da würde es ihm unangenehm sein, wenn er zu bekannt mit ihnen wäre. Verblindlichkeiten muß er ihnen gar nicht haben; der Dienst erlaubt dieses alles nicht.

Aus allem vorhergesagten folgt nun schon von selbst, daß er alles, was man Bier- und Branterweins- Gelage nennt, sorgfältig meiden muß. Dieses sind die



Orte, wo er zu allen Fehlern Gelegenheit findet. Hier macht er Schulden; hier kommt er mit schlechten Leuten in Umgang; und hier fängt er an zu spielen, der größte von allen Fehlern. Denn dieses macht ihn zum Diebe und Betrüger. Erst wird er durch schlechte Leute zum Spiel verführt, diese nehmen ihm sein Geld ab, und geben ihm, wenn er nicht selbst darauf kommt, Anlaß und Rathschläge, wie er Andere wieder betrügt, oder wohl gar seinen Capitain, wenn er Geld unter Händen hat, bestehlen kann.

Jeder Unterofficier fliehe also dieses schändliche und gefährliche Laster. Und wie kann er den gemeinen Soldaten von diesem Fehler abhalten, wenn er ihm selbst ergeben ist? Wie kann dieser Achtung für ihn haben, wenn er ihn als Spieler, oder, was beinahe immer einerlei ist, „als Betrüger kennt?“ Der langen Weile wegen braucht er es auch nicht zu thun. Denn ein tüchtiger Unterofficier hat so viel Beschäftigung, daß er nicht über lange Weile zu klagen braucht. Und ist es nicht auf jeden Fall besser, eine Feder zu nehmen, und sich in der so nöthigen Schreibkunst zu üben, als über dem elendesten Zeitvertreiber ein Gauner oder Dieb zu werden.

## 2. C a p i t e l.

Von dem Betragen eines Unterofficiers gegen seine Vorgesetzten.

Grobe Fehler meiden, sich nicht gradezu, durch Widerseßlichkeit, harte Strafen zuziehen; ist noch nicht ge-

nug, um von sich sagen zu lassen, „man betrage sich vollkommen gut gegen seine Vorgesetzten.“ Denn grobe Fehler werden gleich hart bestraft, und die Subordination wird mit Degradation und Todesstrafe unterstützt. Dieses reicht daher gewiß noch nicht hin. Also wäre wohl das gute Betragen in einer möglich. vollkommenen Erfüllung aller Pflichten, in Folgsamkeit, und Erweisung der schuldigen Achtung zu suchen; und ein Mensch, der sich durch diese Tugenden auszeichnet, wird den Vortheil haben, daß er die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten dagegen gewiß auch besitzen wird. Schon hieraus folgt also natürlich, daß er von seinen Pflichten eine genaue Kenntniß haben muß, um sie vollkommen ausüben zu können; und ich ergreife diese Gelegenheit noch einmal, um meine Leser dringend zu ermahnen, sich diese Kenntniß zu verschaffen, weil sie ohne selbige gewiß nie recht zufrieden in der Welt leben können; denn derjenige, welcher von Niemandem geschätzt wird, er lebe auch in welchem Stande er wolle, wird nie glücklich und zufrieden sein.

Daß sich ein ehrlicher Mann aber keiner unerlaubten Mittel bedienen darf, sich beliebt zu machen, will ich nicht einmal anführen. Diese dienen ihm auch nur auf kurze Zeit, weil man den schlechten Kerl nur so lange braucht und schont, wie man ihn nöthig hat. Braucht man ihn aber nicht mehr: dann sinkt er noch weit tiefer, wie er vorher gestiegen war.

Vorzüglich hätte er sich vor dem schädlichen Gewerbe eines Anbringers, oder eines solchen, der seine Kameraden anschwärzt; dieses ist ein infames Handwerk, und wenn auch ein Oberer von einer solchen An-

gabe einmal Gebrauch machen sollte; so wird er doch den Angeber jederzeit verachten. Er darf sich aber auch hier nicht irren; es bleibt allezeit ein Unterschied zwischen Angeben, und etwas Melden, was man nicht verschweigen darf. Wenn ein Unterofficier sehen würde, daß ein Camerad, oder Soldat, etwas unschickliches thäte, etwas vornähme, was wider den Dienst, oder die Gesetze wäre; so ist seine Schuldigkeit, dieses zu melden, weil es der Dienst fordert; alles andere darf er nicht anbringen. Um aber jedem eine Regel zu geben, wonach er sich richten kann, so überlege er wohl, ob er sich würde schämen müssen, wenn er das Gesagte in Gegenwart des Angeklagten, wiederholen sollte. Dieses ist ein gewisser Probtierstein: müßte er hier erröthen, dann schwelge er ja; fühlt er aber, daß er in Gegenwart des Beklagten die Aussage thun dürfte; so melde er es, als ein Mann von Ehrgefühl, der sich durch die Unsitlichkeiten seiner Cameraden mit beschimpft fühlt. Alle Heucheleien, Augendlenerel, wo der Mensch in Gegenwart des Obern gleichsam alle Stricke zerreißt, und hinter seinem Rücken sachte angehen läßt, sei ihm ein Greuel. Nur gute untadelhafte Aufführung, Rechtlichkeit und wirklicher Dienststeller können und werden ihn bei seinen Obern dauerhaft beliebt machen.

### 3. Capitel.

Von seinem Betragen gegen seine Untergebene.

„Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch,“ und „was du nicht willst, das

„Able geschlecht, das thu' auch einem Andern nicht" — sind zwei Regeln, worin dieses ganze Capitel begriffen ist. Behandelt eure Untergebene, wie ihr wünscht von euren Obern behandelt zu werden; und verlangt nichts von ihnen, worüber ihr schreien würdet, wenn eure Obern es von euch verlangten. Um aber auch hier nichts zu übertreiben, muß sich jeder erst recht mit seinen Pflichten gegen die Obern bekannt machen. Denn, wenn man z. E. zu faul wäre, seinen Vorgesetzten die gehörige Achtung zu beweisen, und wollte nun, aus eben der Faulheit, diese Achtung auch von seinen Untergebenen nicht fordern: so würde das ein doppelter Fehler sein. Um nun diesem Fehler vorzubeugen, wollen wir diese Regel annehmen: das, was unsre Vorgesetzten mit Recht von uns fordern, dieses, und nicht mehr, wollen wir auch von unsern Untergebenen fordern. Und das, was wir, nach den Regeln des Dienstes, von jenen erwarten können, wollen wir diesen erweisen.

Wir müssen diesem zufolge unsern Obern Achtung und blinden Gehorsam beweisen; wir müssen ihnen folgen, es mag nun der Befehl unsern Beifall haben, oder nicht, also müssen auch unsre Nachgesetzten uns eben so achten, eben so blind folgen, und die Ehre des Unterofficiers und die Ehre des ganzen Regiments erfordert, daß er ihnen keine Widersetzlichkeit gestattet.

Ferner wünschen wir, von unsern Vorgesetzten mit Menschlichkeit, mit Liebe, und Achtung behandelt zu werden: wir wünschen, daß sie uns die oft so großen Beschwerlichkeiten des Dienstes erleichtern, wo es möglich ist, daß sie uns nicht unnöthig quälen, und das Leben sauer machen: Eben dieses muß auch der Unterofs-

ficier seinem Nachgeordneten thun. Er behandle ihn ja jederzeit mit Liebe, Güte und Willigkeit, er vergesse ja nicht, daß der Musketier sein Leben und Freiheit vertheidigen muß. Vor allen Dingen sei er unpartheisch, denn eben so, wie es ihm gefallen würde, wenn sein Capitain einen andern Unterofficier als Liebling ihm vorziehen wollte: eben so niederschlagend ist es für den Musketier auch, sich Andere ungerechter Weise vorgezogen zu sehen.

Bei dem Exerciren, an Wachen, und in jedem Dienst, müssen zwar die Fehler bestraft werden. Da aber jeder Unterofficier wünschen wird, daß man ihn menschlich behandle, da er wünschen wird, daß man Rücksicht nehme, ob sein Fehler aus Irrthum, oder Faulheit, oder wohl gar aus Lücke entstand; so thue er eben das. Er schlage also nicht gleich blind auf die Pursche ein, sondern nehme Rücksicht auf die Umstände, eben so, wie er wünschen wird, daß man bei seinen Fehlern thue.

Aber er strafe ja den, der Unrecht hat; denn man wird ihn fassen, wenn man ihn, wie man sagt, auf dem fahlen Pferde findet.

Hier muß ich meine Leser sehr angelegentlich vor einem Fehler warnen, der sehr oft schon manchen guten, tüchtigen Mann äußerst lächerlich gemacht hat. Es ist dieses das übertriebene Fluchen. — Ich weiß zwar sehr gut, daß es nicht möglich ist, einen Haufen, theils roher Menschen, durch fromme Vorstellungen, und zärtliches Zureden zu bändigen. Ich weiß sehr wohl, daß ein herbeigerufenes Donnerwetter mehr Eindruck auf diese Menschen macht, als zehn Gebete; auch sehe ich

sehr gut ein, daß es lächerlich sein würde, Jemanden im Namen Gottes eine Tracht Schläge zu geben; aber das Uebertriebene ist es, wovor ich warne.

Dieses hat die böse Folge, daß der Soldat sich an das beständige Lärmen und Toben gewöhnt, und daß es daher keinen Eindruck mehr auf ihn macht. Aus diesem Grunde gewöhne sich der junge Unterofficier an einen gelinden aber doch ernsthaften Ton; er sage seinen Untergebenen das, was er ihnen zu sagen hat, mit Güte, und ohne mit ihnen zu scherzen: folgen sie dann nicht, so warne er sie mit Nachdruck, und hilft auch dieses nicht, so strafe er sie auf der Stelle, wenn es die Umstände erlauben, oder melde sie an seine Vorgesetzten.

So gut er aber auch die Leute behandelt, so sehr hüte er sich vor einem entgegengesetzten Fehler.

Alle Familiärität sei ferne von ihm; er zeige keine Schwäche in Gegenwart der Leute, die ihm ihre Achtung rauben könnten. Daß er nicht mit ihnen saufen und spielen darf, sage ich nicht einmal; denn das darf er nie thun. Aber auch andere Fehler, als ein niedriger Eigennuß, Ausschweifung mit dem weiblichen Geschlecht, u. dgl., werden ihn unfehlbar um die Achtung, und dadurch um die Liebe und das Zutrauen des gemeinen Mannes bringen.

Befolgt er hingegen alle diese Regeln genau, so wird er ein rechtlicher Mann, von seinen Obern geliebt, von seinen Untern geschätzt, und gefürchtet sein: und nur ein solcher ist es, dem ich nun auch sagen und lehren will, wie er sich zum Dienste selbst bilden soll und muß.

## 4. Capitel.

Betragen eines Unterofficiers im Dienst.

Wir kommen hier auf den eigentlichen Zweck des Soldatenstandes, nämlich den Dienst selbst. Alles Vorhergesagte sind nur die Vorbereitungen hiezu, sind nur der Grund, worauf man die eigentlichen Pflichten des Dienstes bauen muß. Ich hoffe, daß alle meine Leser dieses begreifen werden; sollte aber der eine, oder der andere sich doch noch darunter befinden, der etwa glauben möchte: er könne ja, ohne das Vorhergehende zu beobachten, doch wol brav vor dem Feinde, und ordentlich an seiner Wache sein —, sollte, sag' ich, ein solcher noch da sein, so will ich, diesem zum Trost und Besten, das Gegentheil kurz beweisen.

Führt er sich als Gemeiner nicht vollkommen gut auf, so wird man ihn nie zum Unterofficier machen, — führt er sich als Unterofficier nicht so auf, wie ich es ihm in dem ersten Capitel gerathen habe: so wird er entweder täglich gestraft und gesuchelt, oder wohl gar degradirt, und seine Laufbahn ist aus — handelt er nicht nach dem zweiten Capitel gegen seine Obern: so wird er diese nicht zu Freunden haben können; kann also auch nicht sehr ruhig und zufrieden leben. — Sündigt er gegen das dritte Capitel, und hat keine Achtung, Liebe und Furcht von den Leuten zu hoffen: so kann er diese nicht in der gehörigen Ordnung halten; sie lassen ihn bei allen Gelegenheiten durchfallen, seine Obern halten sich an ihn, und er hat alle den Verdruß, alle die Strafen auszustehen, welche jene verdient haben. Er bleibt also auf jeden Fall, und zwar durch seine Schuld,

unbrauchbar für den Dienst. Dieses, denke ich, wird Jedem einleuchten, und er wird sich auch darnach betragen.

Der Dienst selbst nun in Garnison, — von dem Felddienst sprechen wir weiter unten — besteht aus drei Theilen. Erstlich müssen wir geübt werden, und andere üben, die Bewegungen zu machen, durch deren Anwendung wir den Feind angreifen, oder uns gegen ihn vertheidigen sollen, das heißt: wir müssen exerciren. — Dann sollen wir theils in den Städten, worin wir liegen, Ordnung handhaben, theils auch in einer beständigen Thätigkeit und Gewohnheit erhalten werden, die Geschäfte des Krieges nie ganz zu vergessen; darum müssen wir Wachdienst thun. Zu jeder Zeit aber müssen wir die Menge unserer Untergebenen untern Augen haben, jeden ihrer Schritte wissen, um jedem Unfuge vorbeugen zu können, und dies ist der Compagnie : Dienst, der dem guten Unterofficier sehr am Herzen liegen muß. Diese drei Stücke des Dienstes wollen wir nun nach einander durchgehen.

#### Vom Exerciren.

Diese Materie zerfällt in zwei Theile; denn erstlich muß der Unterofficier wissen, wie er den Rekruten dressirt, welches vorzüglich sein Geschäft ist, — und dann muß er auch wissen, was er selbst im Bataillon zu thun hat, wenn die Compagnie im ganzen, oder im Bataillon, Evolutionen machen muß. Da ich nun hier nicht gesonnen bin, ein Exercir : Reglement zu schreiben, so muß ich mich lediglich einschränken, nur Winke zu geben, wie er den Rekruten als Mensch zu betrachten



hat, und wie er dasjenige, was er selbst gelernt, auf ihn, und sich selbst, anwenden soll.

Die Dressur eines Rekruten ist eines der schwersten Stücke des Dienstes, und ich habe leider nur zu oft erlebt, daß schlechte Unterofficier, den besten Purschen auf zeit lebens verdorben haben. Es ist nichts grausamers in der Welt, als wenn man siehet, daß ein grober, unwissender Unterofficiere, der oft die Dinge selbst nicht einmal machen kann, die er anweist, da steht, und ohne Barmherzigkeit einen jungen, einsältigen, bangen Purschen prügelt, weil er nicht von Natur exerciren kann. Man kann ja Niemanden schlagen, weil er eine Sache nicht kann, die er noch nicht gelernt hat. Und wenn er schon exerciren könnte, so würde man Euch ja nicht hinstellen, um es ihn zu lehren. Und dann frage ich Euch selbst, wie bekam es Euch, wie Ihr Rekruten waret, und heute exercirte Euch ein vernünftiger Mann, der mit Liebe und Güte Euch anwies, und morgen ein grober Mensch, der eher zuprügelte, ehe er es Euch ordentlich gezeigt hatte, was ihr machen solltet? Lernt also ja selbst, recht genau, jeden Griff, jede Hülfe des Exercirens kennen, denket darüber nach; gewöhnt Euch einen deutlichen Vortrag an, daß der junge Pursche auch versteht, was Ihr von ihm haben wollt; spüret seine Gemüthsart aus, lernet ihn kennen, ob er furchtsam, faul, oder gar tückisch ist; laßt Euren Stocß ja am Knopfe hängen, bis Ihr sehet, daß der Pursche nun alles machen kann, bis Ihr sehet, daß er mehreremale alles gut gemacht hat. Sollte er denn aber nicht beständig gut arbeiten; sollte er etwa zwar kling' genug, aber windig, oder etwa faul sein, dann nehmet

den Stock, und sammelt seine Gedanken, oder weckt ihn aus seiner Faulheit mit einigen wenigen herzhafte Schlägen. Hütet Euch, ihm Schaden zu thun, aber wenn Ihr schlagt, so schlagt so, daß es recht wehe thut. Der Soldat muß Furcht vor dem Stocke haben, und es reißt gewiß Lotterei ein, wenn der Pursche über Jagdbleibe lacht. Ich habe Euch schon oben vor überflüssigem Toben, Schelten und Fluchen gewarnt: bei dem Exerciren aber müßt Ihr durchaus eine harte Sprache annehmen; denn Eure eigene Erfahrung wird Euch lehren, daß der Pursche so greift, wie Ihr sprecht. Versucht es nur, tretet vor ihm hin, und redet mit einem barmherzigen Tone zu ihm, so wird er eben so barmherzig greifen. Redet ihn hart an, und er greift eben so. Hütet Euch aber ja, nie in ein lächerliches Toben zu fallen, welches Euch selbst bei den jungen Kerls verächtlich machen wird. Also noch einmal: genaue Kenntnisse von dem Exerciren — richtige Beurtheilung des Rekruten, ein deutlicher, ernsthafter Vortrag, und äußerst behutsam angebrachte Strenge, sind absolut nöthig, um einen jungen Purschen zu dressiren.

Es ist aber noch nicht genug, daß der Unterofficier einen Rekruten gut dressirt, er selbst muß auch von seiner Schuldigkeit in der Compagnie, oder im Bataillon, recht deutliche Vorstellung haben. Zu diesem Ende muß er nicht allein die mechanische \*) Fertigkeit in den Bewegungen, Auf- und Abmärschen und Veränderungen

---

\*) Mechanisch, oder maschinenmäßig heißt, wenn wir in einer Sache so geübt sind, daß wir sie verrichten können, ohne daran zu denken, oder die Ursache davon zu begreifen.

haben, die der Musketier hat; sondern er muß auch suchen, alle diese Bewegungen ordentlich zu begreifen. Er muß also eine richtige Vorstellung davon haben, wo der Feind ist, und zu welchem Endzweck jede Bewegung gemacht wird. Kann er dieses mit eigenem Nachdenken nicht errathen; so frage er seine Officiere darum, welche sich gewiß sehr gern dazu verstehen werden, es ihm zu erklären. Hat er einen Fehler gemacht, ist er corrigirt worden; so denke er nach, woher der Fehler entstanden ist, und gewöhne sich ja nicht, alle Fehler auf seinen Nebenmann zu schieben, denn unter dreizehn Fehlern ist er gewiß an zwölfen selbst Schuld.

Die Hülsen, die sein Capitain vor der Compagnie, oder der Chef vor dem Bataillon geben, merke er sich recht genau, theils, um die Bursche gehörig avertiren zu können, wenn er hinter dem Bataillon schließt, theils auch selbst sich helfen zu können, wenn er im Gliede steht.

Schreibe ich dieses Buch für einen bestimmten Dienst, so würde ich die schwersten Bewegungen erklären, um meine Leser ganz unterrichten zu können. Das kann ich hier aber nicht, weil die Bewegungsarten oder Evolutionen verschiedener Dienste auch unterschieden sind. Jeder folge also nur den Anweisungen, die sein Commandeur ihm gewiß deutlich genug geben wird, brauche dabei seinen Verstand, und habe guten Willen, so wird er alle Schwierigkeiten leicht überwinden.

#### Vom Wachtdienst.

Ich habe gesagt, daß die Wachen in den Garnisonen theils darum geschähen, um die Ordnung in der

Stadt zu handhaben, theils aber auch, um den Soldaten in einer beständigen Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Dienst : Gewohnheit zu unterhalten. Dieses ist die Art, wie der Unterofficier diesen Dienst betrachten muß; und diese Betrachtung, wird ihm sowohl Lust dazu verschaffen, als ihn auch in Stand setzen, ihn besser und richtiger zu thun. Denn wenn man einsieht, daß eine Mühe, die man über sich nehmen muß, von Nutzen ist, so unterzieht man sich ihr lieber, als wenn man sie für überflüssig hält. Und wenn man den Zweck eines Dinges kennt, so wird man sich auch besser zu helfen wissen, als wenn man ihn nicht kennt, und kommt dann in Verlegenheit.

Der Garnison : Dienst ist ein Bild des Krieges, und wenn die Fehler in demselben nicht so hart bestraft werden, wie in jenem: so kommt das daher, weil die Folgen davon nicht so schrecklich, oder so allgemein sind. Man muß daher diesen Dienst mit der allergrößten Aufmerksamkeit verrichten; man muß seine Thorwachen, wie eine Feldwache, oder wie die Wache in einer belagerten Stadt beobachten, und im tiefsten Frieden seine Maßregeln so nehmen, als stände der Feind vor der Stadt. Zu diesem Ende aber muß man auch wissen, aus welchen Gründen die Ceremonien und Gebräuche des Dienstes eingeführt sind, und welche Beziehung sie auf den Felddienst haben. Hievon werde ich suchen, meinen Lesern einen Begriff zu machen, weil dieses gewöhnlich nicht in den Wacht : Reglements zu stehen pflegt.

Es ist bekannt, daß man eine Sache am besten anrichtet, wenn man sie nach einer gewissen und be-

stimmten Ordnung thut. Zu diesem Ende will ich meinen Lesern einen Vorschlag thun, wornach sie alle Wachen in allen Garnisonen werden verrichten können.

Das Erste, was wir zu thun haben, wenn wir eine Wache beziehen, ist, sich alle auszustellenden Posten genau zu merken, und eine deutliche Kenntniß sich von dem zu verschaffen, was jeder Soldat auf seinem Posten zu beobachten hat. Dieses ist von allem die Hauptsache. — In allen Diensten, in allen Garnisonen, ist der Commandeur der Wache für die Fehler, welche der Soldat aus Unwissenheit begeht — und das mit Recht — verantwortlich. Also müssen wir diese Dinge genau wissen, und dem Soldaten, oder Schildergast, recht deutlich instruiren. Das zweite Geschäft, oder die zweite Kenntniß, die man gleich haben muß, sind die zu machenden Honneurs. Denn gleich bei dem Antritt der Wache, kann Jemand kommen, vor dem man mit selbiger heraustreten muß; und es siehet nichts elender aus, als ein wachthabender Mann, der den Mund aufsperrt, und nicht weiß, was er thun soll. Wenn man diese Dinge recht weiß, dann nehme man das Ordre : Buch, und informire sich recht von allen Wacht : Ordres. Hiermit vergleiche man nun, die seinen Leuten gegebene Instruktion, und sehe zu, ob man wohl noch etwas vergessen habe, oder ob etwas hiernach, noch genauer bestimmt werden muß. Man merke sich den Zweck, den Weg und das Ceremoniel der Ronden und Patrouillen, das heißt, die Art und Weise, wie sie gethan, empfangen und abgefertigt werden, und fasse alle diese Dinge in sein Gedächtniß.

Wenn man nun von allem diesem vollkommen un-

terrichtet ist, dann habe man eine beständige, ungetheilte Aufmerksamkeit auf seine Leute, der Unterofficier setze sich ja nicht den ganzen Tag in seine Wachtstube, um seine Pfeife ruhig zu rauchen, oder den Schwänken lustiger Purschen zuzuhören; sondern mache es sich zum Geschäft, seine Posten, die er übersehen kann, sowohl, als auch die Purschen, die an der Wache bleiben, beständig unterm Auge zu haben. Er dulde ja nichts, was gegen die strengste Ordnung ist; denn ich wiederhole es noch einmal, alle Fehler, die vorkommen, alle Nachlässigkeiten der Purschen fallen auf ihn zurück. Was diese sündigen, dafür wird er gestraft, wenn er nicht beweisen kann, daß er ganz unschuldig daran ist. Besonders vermeide er das Saufen an den Wachen, als einen wirklich schändlichen Mafel; denn in den Augen jedes Fremden, sowohl Soldaten, als Bürgers, muß der Unterofficier in einem sehr elenden Lichte erscheinen, der besoffene Leute an der Wache hat.

Nach dem, was ich eben gesagt habe, brauche ich nun wohl nicht mehr zu beschreiben, was er selbst zu thun hat. Denn wenn er die Purschen von Unordnung abhalten soll, so muß er wohl selbst auch ordentlich sein.

Wenn jene nicht saufen, oder spielen dürfen, so darf er es gar nicht. Nur ein paar Worte, von seinem Verhältniß mit den Einwohnern, will ich anführen. Ich habe im ersten Capitel gesagt, daß er nicht gar zu genau mit diesen Leuten bekannt sein müsse: hier wird er oft die Wahrheit davon finden.

An den Wachen wird sehr oft befohlen, daß den Bürgern dieses oder jenes, als die Passage über die Wälle, das Reiten auf gewissen Wegen, das Tabackrau-

chen bei den Posten, das Jagen bei den Wachen und auf den Brücken, nicht solle verstattet werden; dieses ist zuweilen so streng verboten, daß man den Uebertreter sogleich in Arrest nehmen soll. Hat er nun mit diesen Leuten keine Verbindung, so wird er seine Schuldigkeit gewiß thun, dagegen wird er in Verlegenheit kommen, wenn er zu genau mit ihnen bekannt ist, oder mit ihnen wohl gar große Verbindlichkeiten hat. Wie leicht wird er auch in diesem Falle, wenn ein Posten mit einem Bürger Streit hat, dem Soldaten Unrecht thun, welches ein Mittel ist, sich diese zu Feinden zu machen, ihre Liebe und Vertrauen zu verlieren, und selbst in den Augen rechtlicher Bürgerleute verächtlich zu werden.

Aber auch auf der andern Seite muß er sich hüten, gegen diese Leute nicht brutal zu sein; denn der Soldat ist ja deswegen da, um sie zu schützen, und nicht, um sie zu drücken. Also die größte Unpartheilichkeit zu beobachten, sei eine Hauptpflicht, und kein Ansehen der Person, oder irgend ein Vortheil, den wir erlangen könnten, soll uns davon abhalten.

Daß er sich diesem zufolge nicht etwa zu Unregelmäßigkeiten bestechen läßt, brauche ich nun wohl nicht mehr zu sagen.

Ein solcher infamer Mensch verdienet nicht Stekfenknecht zu sein, vielweniger Unterofficier. Jeder Camerad muß ihn gleich melden, damit er als ein schlechter Kerl sogleich degradirt, oder wohl gar fortgejagt werde.

Nun will ich nachholen, was von dem Dienst: Ceremoniel zu sagen ist. Da man im Kriege beständig

von einem Feinde umgeben ist, der alles — Ränke und Gewalt — anwendet, um uns Schaden und Abbruch zu thun, oder uns wohl gar ganz in seine Gewalt zu bekommen: so hat man sich genöthiget gesehen, gegen dieses alles Gegenmaßregeln zu nehmen. — Um zu verhindern, daß der Feind uns nicht mit Gewalt angreife, stellen wir Posten aus, die uns von seiner Ankunft, sowohl bei Tage als Nachts, benachrichtigen müssen. Daher kommt es, daß alle Schildwachen, die auf der Brustwehr der Wälle stehen, die Front nach aussen zu haben; und — im Fall sie Jemandem, der inwendig vorbeikommt, Honneur machen — gleich diese Front wieder nehmen müssen. — Daher kommt es, daß sie des Nachts, wo sie die äussere Gegend nie aus den Augen lassen dürfen, sogar die Honneurs für die Monden — die doch inwendig passiren, auswärts machen.

Ferner hat man, um sich vor Gewalt zu schützen, bei Nacht Thüren und Thore verschlossen. Daher darf dieses Thor nie ohne Erlaubniß geöffnet werden. Denn unter dem Vorwande, es wolle Jemand einpassiren, könnte uns ja der Feind leicht überfallen. Und selbst, wenn der Commandant die Erlaubniß gegeben, es zu öffnen, müssen wir alle Vorsicht dabei anwenden. Um zu verhindern, daß der Feind, bei einer solchen Gelegenheit, nicht mit demjenigen, für den geöffnet worden, hineindringe, muß man, während der Zeit, die Wache unter dem Gewehre stehen lassen. Wenn die äussere Barriere geöffnet wird, so müssen die Brücken wieder aufgezogen sein, um wenigstens einen gänzlichen Einbruch in die Stadt zu verhindern.



Es wäre aber ein möglicher Fall, daß sich der Feind eine Parthei in der Stadt gemacht haben könnte, die sich von innen eines Thors bemächtigten, es öffneten, und den Feind einließen. Daher darf sich bei der Nacht der Wache nichts nähern, ohne angerufen, und, wenn es mehrere Personen sind, untersucht zu werden. Diese Vorsicht muß also auch bei unsern Ronden und Patrouillen angewendet werden. Ueber diese Ronden und Patrouillen will ich noch weitläufiger reden.

Die Ronden bestehen aus einem Officiere oder Unterofficiere, und einigen commandirten Soldaten, die ausgesandt werden, die Wachen zu visitiren, und zu sehen, ob die Losung richtig ausgegeben (welches eigentlich das Geschäft der Haupt-Ronde ist) — ob die Wachen gehörig munter, — ob die Schildwachen ihre Schuldigkeit thun, und ob sich auf dem Walle etwas ungewöhnliches ereignet. Zu diesem Ende muß jede Ronde ihren Weg um den ganzen Wall nehmen; sie muß auf der Brustwehre gehen, jede Schildwache in den In- und Aussenwerken anrufen, und sich durch deren Antwort überzeugen, daß sie munter ist; jede Wache, sowohl an den Thoren, als in der Stadt visitiren, um zu sehen, ob die Leute an derselben auch alert sind.

Patrouillen bestehen aus einem Unterofficier, oder einem Gefreiten und einem oder zwei Mann, die ausgesandt werden, um zu sehen, ob die auf den Wällen und in der Stadt stehenden Schildwachen munter sind; ob auf dem Walle alles in gehöriger Ordnung sei; und ob sich in den Straßen der Stadt etwa verdächtige Leute, einzeln oder zusammen rottirt betreten lassen. Daher müssen solche Patrouillen, die gemeiniglich nur von

einem Thore zum andern gehen, ebenfalls wie die Ronden, ihren Weg über den Wall auf den Brustwehren nehmen, die Schildwachen anrufen, lauschen, ob sie auswärts etwas Verächtliches vernehmen, und, wenn sie in dem andern Thore angelangt sind, ihren Weg durch die Stadt zurücknehmen, wo sie auf alles Verächtliche sehr genau merken müssen. Diese Patrouillen müssen sich an den Thoren melden, damit man weiß, ob sie auch den Weg gemacht haben.

Da wir nun wissen, daß der Feind sich allerhand Listen bedient, um uns in seine Gewalt zu bekommen, und es auch wohl nicht unmöglich wäre, sich, unter der Gestalt einer Patrouille oder Ronde, einer Wache oder des Thores zu bemächtigen, so muß man alle Vorsicht nehmen, sich zu versichern, daß es nichts vom Feinde sei, ehe man eine solche Part: an die Wache heran läßt \*). Zu diesem Ende werden in Befehlungen, eben so wie im Felde, Parole und Contresigna ausgegeben. Kommt nun etwas an eine Wache, und glebt sich für die Ronde aus; so muß die Wache zu Gewehre gehen, weil die Ronde darum geschicket, um selbige zu visitiren. Man weiß aber noch nicht, ob es eine wirkliche Ronde ist. Um dieses zu erfahren, schickt man ihr ein Commando — welches sich nach der Stärke der Wachen richten sollte — von einem Unterofficier oder

---

\*) Ob die Schildwachen auf den Wällen nicht auch hiezu mitwirken könnten, wie es doch in den meisten Diensten nicht geschieht, steht dahin. Denn die Antwort: Ronde! oder: Patrouille! auf die Frage: Werda? sichert nicht genug, da dieses jeder antworten kann, wenn er weiß, daß es nicht genau untersucht wird.

Gefreiten, und zwei, drei oder vier Mann entgegen, um es zu untersuchen, und sich das Contresigne, woran sich die Gefreiten erkennen können — geben zu lassen. Damit nun aber der Fremde, der etwas Feindliches im Sinne haben könnte, nicht, anstatt des Contresigne zu geben, den Gefreiten niederstößt, und sich auf die Wache stürzt, so setzt dieser selbst das Bajonett auf die Brust, indem er das Wort von ihr empfängt; und erst, wenn der Commandeur der Wache sich hiedurch überzeugt hat, daß es eine wirkliche Ronde ist, läßt er sie passieren, und stattet ihr, mit den befohlenen Ehrenbezeugungen, die gehörige Meldung ab. Ich weiß zwar wohl, daß in einigen Diensten der Gebrauch ist, daß kein Contresigne gegeben wird, und wo sich die Ronde als solche legitimirt, indem sie den Namen dessen anlegt, der sie thut; dieses kann aber zu sehr vielen Mißbräuchen Anlaß geben. — Patrouillen hingegen werden anders abgefertiget. Da diese die Wache nicht visitiren, sondern nur die Posten; so gehen auch solche nicht für sie zu Gewehre, sondern es kommt nur eine ihr gleiche Anzahl Mannschaften heraus, um sie zu untersuchen.

Aber auch am Tage sind Bestungen zu Zeiten überfallen; und man muß auch hier seine Maafregeln nicht ganz bei Seite setzen. Zu diesem Ende schickt man in einigen Diensten des Morgens, ehe das Thor geöffnet wird, Patrouillen hinaus, um nachzusehen, ob sich während der Nacht nichts vom Feinde herangeschlichen hat. — Man läßt keine bedeckte Wagen undurchsuchen passieren, weil sich bewaffnete Leute, welche die Wache überfallen könnten, darauf verborgen halten möchten. — Man geht vor Leichenzügen zu Gewehr, nicht, — wie Ei-

nige irrig glauben, ihnen die letzte Ehre zu erzielen; sondern sich nicht überfallen zu lassen, wenn etwa was Feindliches darunter verborgen wäre.

Sicherheit vor feindlichen Ueberfällen, — und da, wo diese nicht zu befürchten sind, eine beständig erhaltene Aufmerksamkeit, auf die Gebräuche des Krieges, sind die Ursachen von allen diesen militärischen Ceremonieen. Und derjenige verräth Unwissenheit, oder Mangel an Ueberlegung, der diese Dinge für überflüssig hält. Denn daß Ueberfälle dieser Art möglich sind, beweiset die Erfahrung jedes Krieges. Die Festung Schweidnitz wäre im siebenjährigen Kriege von den Kaiserlichen überfallen worden, wenn sich nicht ein kaiserlicher Officier durch seine Hitze verrathen hätte. Es hatte sich nämlich in der Nacht ein Corps herangeschlichen, und, um diesem den Einzug zu verschaffen, verkleideten sich mehrere Officiere und Soldaten in Bauern, welche mit Obstkörben in die Stadt gingen. Sie hatten ausgemacht, daß sie die Wache überfallen wollten, wenn ihrer eine hinlängliche Zahl beisammen wäre, dann geschwind das Thor den Thürlingen zu öffnen, und so die Garnison zu fangen. Zufällig ließ ein so verkleideter Officier seinen Korb fallen, kam darüber mit einem Soldaten von der Wache in Streit, und zieht, da dieser ihn schimpft, oder gar nach ihm schlägt, die, unter seinen Bauernkleidern verborgene Waffe hervor. Hierdurch verräth er sich; die Officiere wurden gefangen, die Garnison kam auf die Belne, und das Vorhaben scheiterte.

### Vom Compagnie - Dienst.

Die innere Ordnung einer Compagnie hängt ganz vorzüglich von den guten oder schlechten Unterofficieren ab. Die beste Compagnie wird verlottern, wenn man ihre schlechte Unterofficiere liebt, und die schlechte muß in kurzer Zeit gut werden, wenn diese ihre Schuldigkeit thut.

Es ist also wohl nothwendig, hiervon zu reden, und den Unterofficieren recht deutliche und klare Begriffe über diesen Punkt beizubringen.

Eine Compagnie ist eine große Familie, worin natürlich viele Sinne sind; weil sie aus so vielen Köpfen besteht. Alle diese Menschen, gute und böse, kluge und einfältige, starke und schwache, sollen zu Einem Endzweck geleitet werden, sollen ein und denselben Dienst thun. Da nun gewiß unter meinen Lesern keiner ist, der nicht weiß, daß man Leute von verschiedener Denkungsart auch verschieden behandeln muß: so wird jeder von ihnen auch die Pflicht einsehen, die Gemüthsart eines jeden derselben genau kennen zu lernen.

Der Unterofficier lebt mit den Leuten beständig zusammen, er sieht sie bei ihren Beschäftigungen, er hört ihre Urtheile und Reden an den Wachen; also fehlt es ihm gar nicht an Gelegenheit, die gehörige Kenntniß davon gut zu erlangen. Er muß aber noch weiter gehn; er muß ihren Umgang, ihre Geschicklichkeiten kennen; er muß wissen, in welche Häuser die Purtschen gehn, ob, und was sie daselbst verdienen; mit Einem Wort, er muß sie kennen, wie ein rechtschaffener Vater seine Kinder, oder ein guter Bruder seine Geschwister kennt.

Diese Kenntniß ist es, wodurch der Unterofficier sich zum nützlichen brauchbaren Mann macht; wodurch er sich bei seinem Officier mit Ehren beliebt machen kann, und welche auch zugleich der beste Probierstein seiner Rechtschaffenheit ist. Denn da es nicht möglich ist, daß der Capitain und die Officiere, wenn sie sich auch noch so sehr um ihre Leute bekümmern, alle Wege und Schliche derselben so kennen können, wie der Unterofficier, so folgt, daß sie den Mann am meisten schätzen werden, der ihnen darüber die besten Aufschlüsse geben kann. Da aber kein Capitain oder Officier ein Urtheil, welches der Unterofficier fällt, blind annehmen wird, ohne es vorher selbst gehörig zu prüfen; so begreift auch ein jeder, wie man einen Menschen verachten wird, der unser Zutrauen mißbraucht, um einen guten Purschen bei uns anzuschwärzen, oder einen schlechten Keel in unsere Gunst zu setzen. Besonders nothwendig ist diese Kenntniß der Compagnie dem, der einstmals Feldwebel zu werden denkt. Denn der Feldwebel muß die ganze Compagnie genau kennen, und auch in dieser Rücksicht von anerkannter, unbezweifelnder Rechtschaffenheit sein.

Wenn der Unterofficier sich nun diese Kenntniß gehörig erworben hat: so sei sein Augenmerk, sie auch recht anzuwenden. Er denke also ernstlich darüber nach, wie ein jeder einzelner Pursche, nach der Kenntniß, die er von seiner Klugheit, Rechtschaffenheit und seinem Dienstelster hat, nun auch zu seiner Pflicht angehalten werden muß. So kann es sich oft treffen, daß er bei einem Befehl, wo er vielleicht einem Purschen eine ihm erlaubte Züchtigung geben würde, einem andern mit sanft-

ten, Worten Muth einsprechen muß, weil der Fehler des ersten aus Faulheit, oder Lücke, das Versehen des andern aber aus Blödigkeit, Kengstlichkeit, oder gar zu großem Dienstfeyer herrührte, wo es denn jedem vernünftigen Mann einleuchten muß, daß es Unsinn wäre, diese beiden Leute auf einerlei Art zu behandeln.

Ich will hier noch einmal die Gelegenheit nehmen, meinen Lesern zu zeigen, wie nöthig die Beobachtung aller Regeln ist, die ich Ihnen weiter oben gegeben habe. Wenn sie z. E. die Regeln nicht befolgen, die ich Ihnen über ihr Betragen gegen ihre Untergebene gab; wenn sie sich familiär mit diesen machen, ihr Zutrauen, ihre Furcht und Liebe nicht besitzen; wie können sie denn wohl diese Leute führen, sie in Ordnung und zu ihrer Pflicht anhalten. Wenn sie selbst spielen, trinken, oder Umgang mit schlechten Weibsbildern haben; wie können sie da die Purschen mit Nachdruck und Ernst von diesen Fehlern abmahnen, und abhalten. Ich kann es nicht oft genug sagen, die Pflichten des Soldatenstandes sind wie eine Kette, eine Pflicht hängt an der andern, wie ihre Glieder. — Wenn ich Ein Glied zerbreche, so ist die Kette abgerissen, und beide einzelne Stücke zu nichts zu gebrauchen.

## 5. C a p i t e l.

Zugabe zum ersten Abschnitt.

Die bei dem Garnison-Dienst nöthigen Eingaben und Schreibereien betreffend.

Ich habe in dem vorhergehenden Capitel den Lesern Anleitung zu dem Dienst gegeben, den sie in Garnison zu thun haben. In diesem will ich ihnen nun noch einen kurzen Unterricht ertheilen, wie sie die hiebey vorkommenden Eingaben und Schreibereien verfertigen müssen. Es ist dieses ein sehr wesentlicher Punkt: denn ohne diese Kenntniß würde der beste Unterofficier unbrauchbar seyn. Der jüngste Corporal muß seine Wachzettel und Meldungen schreiben können; und wenn er weiter nichts zu schreiben nöthig hat, so kommt das daher, weil man ihn seiner Unwissenheit wegen zu weiter keinem Geschäft brauchen kann.

Diese Schreibereien zerfallen wieder in zwei Abtheilungen: nämlich in solche, die an den Wachen verfertigt werden, und solche, welche bei dem Compagnie-Dienst, bei Verschiebungen und andern Gelegenheiten gebraucht werden. Ich will also zum Besten meiner Leser alle diese Arten erklären, und, wo es nöthig ist, sie durch Beispiele deutlich zu machen suchen.

### Von Wachtschreibereien.

Alles, was der wachthabende Unterofficier zu schreiben hat, ist von zweierley Art, entweder sind es solche Dinge, die täglich vorkommen, und worüber Schema's oder Formulare vorhanden sind, das heißt: schon ver-



fertigte Beispiele, worin nur die Veränderung der Namen, Datums oder Zahlen eingetragen werden, — oder es sind solche Dinge, die selten vorkommen, worüber kein Formular da ist, und welche also jeder nach seiner eigenen Einsicht vortragen muß. Die erste Gattung ist so leicht, daß der Mensch wirklich mehr als einfüßtig seyn müßte, wenn er ein solches Formular nicht ausfüllen könnte. Wenn man zum Beispiel an der Wache das Schema für die Ronden-Zettel fände, und es hieße:

Haupt-Ronde.

Uhr.

Capitain.

so müßte es doch übel sein, wenn man nicht merkte, daß man bei das Wort Uhr den Glockenschlag sehen sollte, wo die Haupt-Ronde an die Wache kam, und bei das Wort: Capitain, den Namen des Hauptmanns, der sie thut; jeder nehme nur seinen Verstand zu Hülfe, so kann ihm dieses nicht schwer werden.

Es sind aber andere Dinge zu melden, wofür keine solche Formulare da sind; und für diese will ich hier eine kleine Anweisung geben. Alle Meldungen und Rapporte müssen möglichst deutlich, und möglichst kurz sein; sie müssen so abgefaßt werden, daß derjenige, der sie bekommt, und der mehr zu thun hat, als Meldungen zu lesen, gleichsam mit Einem Blick sehen kann, woher sie kommen, wann sie geschrieben, was sie enthalten und wer sie schickt. Nach diesen Forderungen müssen sie billig abgefaßt werden, und besonders muß man sich hüten, sie durch unnütze Worte und Redensarten zu verlängern. Einige Beispiele werden die Sache deutlicher machen. Wenn zum Exempel Jemand ein- oder aussparrt ist, der gemeldet wird, so würde ich diese

Meldung für einen wachthabenden Unterofficier so machen:

### M e l d u n g.

Von der August-Thor-Wache, den 8ten Julii 1801.

3  $\frac{1}{2}$  Uhr einpassirt: der Königl. Preussische General-Major von Königsdorf, kommt von Berlin, logirt im goldenen Engel.

N. N.

oder nach derselben Ueberschrift:

4  $\frac{1}{2}$  Uhr auspassirt: der Königl. Schwedische Obrist, Baron von Sahren, kommt von Hannover, paßirt durch nach Halberstadt.

Beide Meldungen haben die verlangten Eigenschaften; mit Einem Blick ist der Inhalt übersehen. Erfordert nun die Meldung eine kleine Erzählung, so muß auch diese so kurz und deutlich seyn, wie es möglich ist; man muß eben so wenig unnöthige Zusätze machen, als Hauptsachen auslassen. Zum Beispiel, ein Bürger, der unbekannt ist, und sich Schmidt nennt, kommt zu dem Unterofficier am Harzthore in Wolfenbüttel, und bittet, den Bürger Meyer zu arretiren, welcher sich im Wirthshause, zum weissen Schwan, betrunken hat, und den Wirth schlagen will. Der Unterofficier hat ihn auch arretiren lassen; da er aber den Kläger nicht kennt, auch diesen an der Wache behalten. Er meldet dieses folgendenmaßen:

### M e l d u n g.

Vom Harzthore. Wolfenbüttel, den 4ten August 1801.

2  $\frac{1}{4}$  Uhr habe ich, auf Verlangen des Bürger Schmidt, den Bürger Meyer arretiren lassen, welcher sich im

Wirthshause zum weissen Schwan, betrunken, und den Wirth hat schlagen wollen. Da ich aber diesen Schmidt nicht kenne, auch nicht weiß, ob er nicht vielleicht selbst mit Schuld hat, so habe ich auch diesen in Arrest behalten.

N. N.

Oder ein Fuhrmann hat im Gallop über die Brücke fahren wollen; der Posten vor der Barriere, sowol als der am Schlagbaum, haben ihm zugerufen, langsam zu fahren; er hat es nicht gethan, und die Schildwache vor dem Gewehr hält ihn an. Der Unterofficier arretirt ihn also, und meldet es, nachdem er die Ueberschrift, wie bei der vorhergehenden Meldung gemacht hat, folgendermaßen:

Um 4 Uhr ist der Fuhrmann Müller im Gallop ins Thor gefahren; der Posten an der Barriere hat ihm zugerufen, langsam zu fahren, eben dieses hat auch der Posten am Baum gethan. Da er sich nun an beide nicht gekehrt, so hat ihn die Schildwache vor dem Gewehre angehalten, und ich habe ihn in Arrest genommen.

Die Unterschrift.

Werden mehrere Sachen gemeldet, die keinen Zusammenhang unter sich haben, so läßt man sie auf einander folgen; doch so, daß sie nicht mit einander können verwechselt werden. Zum Exempel:

Nach der Unterschrift.

Um 9 Uhr hat ein Frachtfuhrmann aus Bremen, bei dem Herausfahren aus dem Thore, mit dem Rade einen Niegel an der Zugbrücke entzwei gefahren. Er hat denselben aber gleich wieder machen lassen.

Zwei Gewehrgeffeln an hiesiger Wache sind so schadhast, daß sie die Gewehre nicht mehr tragen.

Diese Beispiele werden, denke ich, genug seyn, um dem Leser die Einrichtung solcher Meldungen zu zeigen.

Ihre äußere Form ist in verschiedenen Diensten anders bestimmt: so glebt es Dienste, wo eine jede Meldung, auf ein Quartblatt geschrieben werden muß; in andern braucht es nur ein Zettel zu seyn, der für die nothwendigen Zeilen hinreicht. Hiernach muß sich jeder wohl erkundigen.

Für einen Fehler muß ich aber warnen. Man schreibe nie seinen Namen eine Handbreit und weiter von der letzten Reihe, ohne einen Schlußkel von derselben bis zum Namen gemacht zu haben. Denn dieses weiß gebliebene Papier kann, wenn es durch ein Versehen, einem schlechten Menschen in die Hände fällt, Anlaß zu falschen Scheinen, Verschreibungen, und dergleichen, geben; wie ich unten bei den Berichten noch weiter erinnern will.

#### Compagnie : Schreibereyen.

Die Schreibereyen, welche bei den Compagnieen vorkommen, kann man wohl in drei Classen theilen; nemlich erstlich: Listen, Rollen und Eingaben, welche gewöhnlich in das Fach des Fouriers gehören, zweitens, Berichte und Briefe, welche jeder Unterofficier muß schreiben können, weil jeder in Geschäften verschickt und gebraucht werden kann, in welchen er entweder, noch bei seiner Abwesenheit schreiben, oder von welchen er bei seiner Zurückkunft, schriftlich Rechenschaft ablegen muß. Und endlich drittens das Rostersführen, oder dem

Dienst des Feldwebels. Wir wollen diese auch nach der Reihe durchgehen.

Bei der ersten Classe, nämlich den Listen, Rollen und Eingaben ist nicht sehr viel zu bedenken. Sie werden in vorgeschriebene Formulare eingetragen; und alles, was oben von Ausfüllung derselben gesagt worden, ist auch hier zu merken. Besonders erfordert es viel Genauigkeit im Schreiben und Rechnen; denn Schreib- und Rechenfehler sind hier sehr sträflich. Beispiele von solchen Listen und Rollen kann ich nicht geben, weil sie in jedem Dienst verschieden sind, und auf unzählige Art können verändert werden. Mit Verstand und Nachdenken aber, wird jeder Fourier jede Sache in ihre rechte Rubrique setzen. Und mit Genauigkeit in Arbeiten wird er auch Schreib- und Rechenfehler vermeiden. Etwas weitläufiger aber dürfte ich wohl von den Berichten und Briefen handeln. Berichte sind dienstmäßige Schreiben an einen Vorgesetzten, worin ihm entweder von einem erhaltenem Auftrage Rechenschaft gegeben wird, oder worin man ihm eine Begebenheit meldet. Sie unterscheiden sich von den Meldungen dadurch, daß diese letztern gleichsam unter dem Gewehre, oder auf der Stelle gemacht werden; die Berichte aber erst nach ganz ausgeführten Auftrage. Sie bestehen aus der Ueberschrift, dem Eingange, der Erzählung selbst und der Unterschrift. Die Ueberschrift richtet sich nach dem Range dessen, an dem der Bericht geht, und würde von Seiten eines Unterofficiers an seine Compagniechef, ganz gehorsamster Bericht, an einen Stabs-Officier aber, unterthäniger Bericht heißen. Der Eingang enthält die Veranlassung des Berichts, und muß

ohne überflüssige Redensarten abgefaßt werden. Dann kommt die Erzählung der Begebenheit selbst, welche ebenfalls so kurz und deutlich, als möglich seyn muß. Worauf der Schluß folgt, worin man theils seine Meinung über die Sache sagt, oder um Verhaltens Befehle bittet, und endlich die Unterschrift des Namens. Einige Beispiele werden auch dieses deutlicher machen. Das Regiment hat einen Unterofficier nach Goslar geschickt, um dort einen Burschen anzuwerben, der als Geielle bei einem Meister arbeitet; der Bursche ist groß und schön. Der Unterofficier hat den Auftrag, ihm bis auf dreißig Thaler zu bieten, gegen eine Capitulation auf zehn Jahre, der Bursche ist nicht abgeneigt, verlangt aber vierzig Thaler, und eine Capitulation auf acht Jahre; dagegen verspricht er aber auch seinen Bruder mitzubringen, welcher 10 Zoll mißt, 19 Jahre alt ist, und dieselben Bedingungen macht. Der Unterofficier berichtet dieses an seinen Capitain, der ihn weggeschickt hat, und bittet, ihm weitere Verhaltens Befehle zu verschaffen.

Ueberschrift.

Ganz gehorsamster Bericht.

Eingang.

Ew. Hochwohlgebohren Befehl zufolge, bin ich gestern Mittag hier angekommen, und habe gleich gesucht, mit dem anzuwerbenden Heinrich Müller bekannt zu werden. Nachdem ich ihn nun ausgehört hatte, daß er wohl nicht abgeneigt sey, Soldat zu werden, weil sein Handwerk ihm nicht gefällt, so that ich ihm den Vorichlag, sich bei unserm Regiment anwerben zu lassen. Ich

Erzählung.

Schluß.

Unterschrift.

wollte ihn sogleich annehmen, und ihm auch sogleich etwas auf die Hand geben, daß er ein gutes Handgeld bekommen sollte. Auf meine Frag, wie viel er denn wohl fordern, gab er zur Antwort, daß er sich unter 50 Thlr. nicht engagiren würde. Ich habe ihm darauf 25 Thlr., dann 30 Thlr. geboten, aber alles umsonst. Endlich erklärte er sich dahin, daß, wenn man ihm 40 Thlr. und eine Capitulation auf 8 Jahre geben wolle, er kommen, und dann auch seinen Bruder, welcher 10 Zoll groß und 19 Jahr alt, auch ein schöner Kerl sey, mitbringen wolle, wenn man diesem eben die Bedingungen zugestehen würde. — Da ein hier stehender Preussischer Werber auch sehr hinter diesen Burschen her ist, und ihm schon große Versprechungen gethan hat, so bitte ganz gehorsamst, mir doch bald möglichst Verhaltungs-Befehle zu verschaffen, damit diese schönen Leute dem Regiment nicht verloren gehen.

ganz gehorsamst  
N. N.

Bei der äußern Form des Berichts, ist noch zu merken: daß man ihn auf einen ganzen Bogen schreibt, der in der Mitte der Länge nach gebrochen wird. Auf der Spalte linker Hand schreibt man die Aufschrift, an denjenigen, woran der Bericht geht, als zum Exempel: an den Herrn Hauptmann von N. N., Hochwohl:

gebohren. \*) Auf die rechte Seite schreibt man die Ueberschrift, nebst den Bericht selbst. Das Datum kann man entweder zu Ende des Berichts in eine Reihe fort schreiben, oder man setzt es linker Hand auf die offen bleibende Spalte neben das Ende. Den Namen muß man rechter Hand, unten am Ende des Bogens setzen, aber ja nicht vergessen, vom letzten Wort einen Schnörkel, bis zu ihm herab zu machen; denn ich weiß Beispiele, daß ein solches Stück Papler, welches weiß geblieben war, und wo unten ein Name stand, schlechten Leuten durch Zufall in die Hände gerathen war, welche Verschreibungen und Wechsel darauf schrieben; man muß sich also ja das für hüten.

Briefe unterscheiden sich von Berichten, theils durch ihre Veranlassung, theils durch ihre äußere Form. Wenn die Rede entweder von solchen Dingen ist, welche dem Schreibenden, oder dem, an welchen geschrieben wird, persönlich angehen, dabei aber eine Beziehung auf den Dienst haben, so machen solche den Inhalt eines Dienst-Briefes aus. So würde es also Gelegenheit zu solchen geben, wenn ein abwesender Unterofficier seinem Officier Nachricht gäbe, daß an dem Ort seines Aufenthaltes ein beurlaubter Mann der Compagnie in dürftigen Umständen sey; oder daß er selbst krank wäre, und um Un-

---

\*) Man muß bemerken, daß an Personen, die nicht von Adel sind. Wohlgebohren, an Edelleute, Hochwohlgebohren, und an Grafen Hochgebohrne, geschrieben wird. Man muß dieses wissen, um bei vorfallenden Gelegenheiten keine Fehler zu machen, indem es eben so unschicklich ist, jemandem einen Titel zu geben, der ihm nicht gehört, als einen Titel zu versagen, der dem gehört, an welchen man schreibt.



terstigung hätte, oder daß er einen Auftrag, der aus dem eigenen Beutel des Capitains bestritten werden muß, ausgerichtet habe, u. s. w. Die Briefe bestehen aus der Titulatur oder Ueberschrift, dem Eingange, dem Inhalt, dem Schluß und der Unterschrift.

Die Titulatur heißt gewöhnlich Wohl: oder nach den Umständen Hochwohlgebohrner Herr, und darunter, Hochzuehrender Herr Hauptmann, Lieutenant oder was der Mann ist, an den geschrieben wird. Dann folgt 2 oder 3 Finger breit darunter, der Eingang. Dieser enthält, wie bei dem Bericht, die Veranlassung zu dem Briefe. Man schreibt: Ew. Hochwohlgebohren habe gehorsamst anzeigen wollen, daß u. s. w. oder Ew. Hochwohlgebohren verzeihen, daß ich mich unterstehe, u. s. w. je nachdem es der Inhalt erfordert. Der hierauf folgende Vortrag der Sache, muß ebenfalls kurz und deutlich zu seyn. Auch der Schluß hat die Eigenschaften, wie bei den Berichten, nur hängt man ihm noch die Worte an: Ich bin, oder verharre, oder bleibe mit größter Hochachtung oder Ehrfurcht, Ew. Hochwohlgebohren — und vor der Unterschrift setzt man noch die Worte: ganz gehorsamster Diener.

Die Form des Briefes erfordert, daß man ihn auf einen Briefbogen, oder einem halben Bogen Schreibpapier schreibt, der in der Mitte quer gebrochen wird. Das Datum setzt man entweder oben rechter Hand über den Brief, oder am Ende linker Hand darunter. Ein Beispiel mag auch dieses erklären.

Ein Capitain hat seinen Capit. d'Armes auf dem Dorfe, wo er im Cantonirungs-Quartier steht, in ein benachbartes Städtchen geschickt, um mit Jemanden

einen Accord über das Belken der Gewehrschäfte zu machen. Weil aber der Mann etwas mehr als den bestimmten Preis fordert, so schreibt d'r Capit. d'Arms dieses an den Capitain, und bittet ihm um fernere Ordre.

Hildesheim, den 5ten August 1792.

Titulatur.	Hochwohlgebohrner, Hochzuverehrender Herr Hauptmann!
Eingang.	Erw. Hochwohlgebohren habe die Ehre hierdurch ganz gehorsamst anzuzeigen, daß ich gestern Mittag sogleich mit dem Tischler Bartram hieselbst wegen dem Belken der Gewehrschäfte geredet habe.
Inhalt.	Ob ich mir nun alle Mühe gab, mit ihm einig zu werden, so konnte ich es doch nicht; denn allem Zureden ohngeachtet, wollte er doch durchaus 8 Pf. für das Stück mehr haben, als ich ihm geboten habe. Die Belke, die er hat, ist zwar sehr gut, und ich glaube, daß kein Schaden dabei ist, ihm etwas zuzulegen; ich habe aber doch keinen Accord schließen können, ohne Erw. Hochwohlgebohren Befehle darüber zu haben.
Schluß.	Da mein Urlaub bis übermorgen Abend dauert, so habe nicht ermangeln wollen, Erw. Hochwohlgebohren dieses schriftlich zu melden, und mir Dero Befehl zu erbitten. Ich habe die Ehre zu seyn
Unterschrift.	Erw. Hochwohlgebohren ganz gehorsamster N. N.

Der Dienst des Feldwebels ist in der Regel der höchste Zweck, wornach der Unterofficier strebt, und ist also auch nöthig, daß er suchen muß, sich von diesem eine recht deutliche Idee zu machen. Er muß hiezu alle die Kenntniß, die ich bisher zu lehren bemüht gewesen bin, sich vollkommen eigen gemacht haben. Er muß die Compagnie kennen, als wenn es seine Brüder und Söhne wären, er muß die Liebe und Achtung derselben im höchsten Grade besitzen. Jede Art des Aufsatzes, jeden Bericht, jeden Brief muß er fertig schreiben können, sobald ihm nur gesagt wird, was darin enthalten seyn soll. Listen und Rollen zu machen, muß ihm auch geläufig seyn, denn theils kann dieses in seinem Dienste vorkommen, theils muß er die von dem Fourlier gemachten, nachsehen und collationiren, ehe er sie dem Capitain zur Unterschrift vorlegt. Alles dieses muß ihm vollkommen geläufig seyn. Nun aber hat er noch ein Geschäft, welches allein von ihm gefordert wird; dieses ist das Commandiren der Leute zum Dienst, oder wie es heißt, das Rostersführen. Dieses Geschäft erfordert die größte Ordnung und Gewissenhaftigkeit, denn eine Unordnung hierin führt nicht allein Strafe seiner Vorgesetzten nach sich, sondern es ist auch besonders in Kriegeszeiten eine Gewissenssache; denn hier ist es nicht einerlei, ob ein Unterofficier oder Soldat 24 Stunden bei Bagage-Wachen, oder auf scharfen Commando steht. Zu diesem Ende muß er sich sehr genau nach allen verschiedenen Arten des Dienstes erkundigen, welches in Garnison zwar leicht ist, aber in Campagne, wo die Dienste sehr mannichfaltig sind, mühsamer wird, und für jede Art des Dienstes muß er dann ein unveränder-

liches Verzeichniß der Namen, der Unterofficiers und Leute verfertigen, wo er die Benennung des Dienstes als Wache, scharf Commando, Wasser- und Holzholen u. s. w. darüber schreibt, und durch Beisetzen des Datums jederzeit bemerkt, wenn ein Mann diesen Dienst gethan hat. Wenn Jemand aus rechtlichen Gründen der Dienst ein- oder mehrere Male vorübergeht, so muß er ja nicht vergessen, dieses anzumerken, damit er ihm solchen nicht nachthun läßt. Er muß genau wissen, welcher Dienst dem andern nachsteht, damit er keinen Irrthum begeht, wenn einem Mann etwa zweierlei Dienst in einem Tage treffen sollte. So kann es kommen, daß an einem Mann scharfes Commando und Bagages Wache steht; hier muß er ihn zum scharfen Commando fordern, denn der schwere Dienst geht dem leichtern vor. Wie nun alle Dienste auf einander folgen, muß er ja recht genau wissen. Beistehendes Beispiel mag dieses alles erklären. Ich nehme hier, weil die Gemelnen so zahlreich sind, nur die Unterofficiers an, und setze ihre Anzahl auf 10, ihre Namen mögen die Buchstaben A. B. C. u. s. w. bezeichnen, auch der Dienst selbst mag scharf Commando heißen. Die Compagnie glebt um den andern Tag jedesmal 4 Unterofficiers.

A.	4. July	8. July	12. July	18. July	22. July	28. July
B.	4. July	8. July	14. July	18. July	22. July	28. July
C.	4. July	10. July	14. July	18. July	24. July	28. July
D.	4. July	10. July	14. July	18. July	24. July	28. July
E.	6. July	10. July	14. July	20. July	24. July	
F.	6. July	10. July	16. July	20. July	24. July	
G.	6. July			20. July	26. July	
H.	6. July	12. July	16. July	20. July	26. July	
I.	8. July	12. July	16. July	22. July	26. July	
K.	8. July	12. July	16. July	22. July	26. July	

Den 4ten July kommen also A. B. C. und D. im Dienst, den 6ten E. F. G. und H., den 8ten I. K. A. B., den 10ten C. D. E. F., den 11ten wird G. bis den 19ten verschickt, also geht ihm der Dienst durch. Nun kommt den 12ten H. I. K. A. im Dienst, den 14ten B. C. D. E., den 16ten F. H. I. K., und so gehet es denn beständig fort bis den 20sten July, wo der Unterofficier G. wieder in seinen Dienst fällt. Sollte aber ein Unterofficier ausfallen, der seinen Dienst nachholen müßte, als z. B. A. welcher auf 2 Tage in Arrest käme, so bliebt sein Feld offen, und er thut 2 Commandos nach einander. So käme den 22sten July im Dienst I. K. B. C., den 24sten D. E. F. G., den 26sten A. H. I. K., den 28sten A. B. C. D. u. s. w.

Ich glaube, daß dieses hinreichen wird, jedem einen Begriff davon zu machen; nur muß ich die größte Genauigkeit dabei empfehlen. Nach beistehendem Thema können alle Rosters gemacht werden, man muß nur die Umstände und Veränderungen gleich genau merken, weil es doch allezeit Gewissenssache ist.

## V e r z e i c h n i s s

der vorzüglichsten aus fremden Sprachen entlehnten Worte, welche in militairischen Schriften am meisten vorkommen, nebst ihrer Erklärung.

### A.

**Adjutant:** Ist der Officier beim Bataillon, der dem Commandeur und dem Major zur Hülfe gegeben ist. Auch muß er im Namen des Majors den Dienst fordern, und die Ordres und die Parole ausgeben.

- Allignement:** Ist die Linie, worin sich ein oder mehrere Bataillons richten sollen. Sie wird durch ausgestellte Unterofficiere, oder auch zuweilen durch Bäume, Häuser u. s. w. bestimmt.
- Ambuskade:** Ein Hinterhalt, wenn man eine Patrouille oder mehrere Truppen reißt, uns zu verfolgen, und lockt sie dadurch an einen Ort, wo wir auch Truppen versteckt haben, welche dann über sie herfallen: so ist dieses ein Hinterhalt; und man sagt, man habe die Truppen hinein gelockt.
- Arrest:** Verhaftung.
- Arretiren:** In Verhaft nehmen.
- Armee:** Eine Menge von Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die bestimmt ist, Krieg zu führen.
- Arrier-Garde:** Nachtrab, die Abtheilung Soldaten, die bestimmt ist, den Rücken eines Corps zu decken, welches marschirt, und den Feind abzuhalten, es zu verfolgen.
- Artillerie:** Geschütz. Man nennt die Kanonen, Haubitzen Mörser: Artillerie; aber auch die Mannschaften, welche sie bedienen, nennt man Artillerie. Ein einzelner Mann von diesen, heißt ein Artillerist.
- Arquebusiren:** Einen Soldaten todt-schießen, der durch ein Kriegsgesetz dazu verurtheilt ist.
- Auditeur:** Die militärische Gerichts-Person.
- Avanciren:** Vorrücken, Vorgehen. Ein Bataillon oder Corps avancirt, wenn es gegen den Feind vorrückt, eine Person avancirt, wenn sie eine Stufe mehr wird. Z. E. vom Gemeinen zum Unterofficier.
- Avant-Garde:** Vortrab. Ein Trupp, der vor einem

Bataillon, Corps oder Commando marschirt, damit dasselbe nicht unvermuthet auf den Feind stößt, oder von ihm angegriffen wird, ehe es in Schlachtordnung ist.

B.

Bataillon: Ein Haufen Infanterie, Artillerie, Husaren oder leichte Truppen, welcher aus 4, 5 bis 6 Compagnien zu bestehen pflegt. 2 oder 3 Bataillons machen gewöhnlich ein Regiment.

Bastion: Ein Bollwerk.

Barriere: Schlagbaum, Gitterthür.

Bajonet: Ist bekannt, was es ist.

Bombardier: Nach dem Worte: ein Artillerist, der bei dem Mörser ist, um Bomben zu werfen. In einigen Dersten ist es der Titel eines Unterofficiers bei der Artillerie.

C.

Campagne: Feldzug. Im Frühjahr wird die Campagne eröffnet, im Herbst wird sie geschlossen. Wenn die Armee nicht in die Winterquartiere geht, so macht sie eine Wintercampagne.

Cantoniren: Thut die Armee, wenn sie aus dem Lager sich in Dörfer legt, woraus sie sich leicht versammeln kann. Diese Dörfer sind alodenn ihre Cantonirungsquartiere.

Capitain: Ein Hauptmann.

Capitain d'Arms: Ein Unterofficier, der der Mondirungs-Kammer vorsteht.

Campiren: Im Lager stehen.

- Cavallerie:** Reiterel.
- Capituliren:** Einen Vergleich machen. Ein Corps oder eine Besatzung einer belagerten Festung capitulirt, oder macht eine Capitulation, wenn sie sich unter gewissen Bedingungen ergeben, oder den Ort verlassen will; ein Soldat capitulirt, wenn er sich anwerben läßt, auf ein- oder mehrere Jahre, gegen gewisses Handgeld zu dienen.
- Chargiren:** Heißt bei der Infanterie feuern, und bei der Cavallerie, mit dem Säbel einhauen.
- Chaussee:** Ein Weg von kleingeschlagenen Steinen.
- Corps:** Eine Anzahl Truppen, die zu klein ist, eine Armee genannt zu werden.
- Collationiren:** Heißt nachsehen, ob die Abschrift gleichlautend mit der Vorschrift sei.
- Colonne:** Ein- oder mehrere Bataillons, die im Marsch sind.
- Cotresigne:** Ein Wort, woran sich die Gefreuten bei der Nacht erkennen.
- Consens:** Einwilligung. Beim Soldaten bedeutet es einen Trauschein.
- Courtine:** Ist eine Linie auf den Wällen, die zwei Bollwerke verelnigt.
- Compagnie:** Ist bekannt.
- Commandeur:** Ein Befehlshaber.

D.

- Deserteur:** Ein Ausreißer; wenn der Soldat davon läuft, dann begeht er eine Desertion.
- Division:** Eine Abtheilung. In einigen Diensten, bedeutet es eine Compagnie.



**Deployren:** Sich ausbreiten. Man sagt, ein Bataillon deployre, wenn es sich seitwärts auseinander ziehe.

**Detachiren:** Absenden, bedeutet, wenn eine kleine Abtheilung von einem Corps, Bataillon oder Commando weiter vor, seit, oder rückwärts geschickt wird. Aber doch unter dem Befehl dessen bleibt, der das Ganze commandirt. Dieser Theil heißt ein Detaschement.

**Defilliren:** Heißt ab, oder vorbei marschiren.

**Dimittiren:** Verabschieden. Der Verabschiedete bekommt dann seine Dimission.

### E.

**Engagiren:** Verpflichten, annehmen, sich einlassen. Im Militär anwerben. Im Kriege bedeutet es sich mit dem Feinde in ein Gefecht einlassen.

**Eskortiren:** Begleiten. Bedecken. Einem Zuge, Wagen oder Gefangenen, giebt man eine Eskorte mit, oder eskortirt sie.

**Exercitiren:** Ueben. Im Militär: in den Waffen üben.

**Execution:** Bei den Soldaten bedeutet es die Vollziehung einer Strafe. In dem Kriege, wenn ein Commando in einen Ort gelegt wird, bis derselbe etwas geleistet hat, welches er mit gutem Willen nicht leisten will.

### F.

**Fourier:** Ein Unterofficier bei der Compagnie, der über die Lebensmittel für Menschen und Vieh, auch über die Quatiere die Aufsicht hat.

**Fourage:** Nahrung der Pferde. Sie ist grün oder trocken, glat oder rauh. Sie suchen oder einholen, heißt: Fouragiren.

**Front:** Gesichtslinie, ist jedesmal da, wo der Feind steht.

**Flanque:** Bedeutet die Seite, oder wo die Flügel stehn.

## G.

**Glacis:** Die äußerste ablaufende Brustwehre an der Festung.

**General:** Ist bekannt.

## H.

**Harcelliren:** Necken, verfolgen. Der Feind harcellirt ein Corps oder Bataillon, wenn er es durch seine Jäger oder Hussaren verfolgen läßt, ohne es mit Macht anzugreifen.

## I.

**Infanterie:** Fußvolk.

**Invalide:** Ein durch Wunden, Krankheiten, oder Alter, zum Dienst unfähig gewordener Soldat.

## M.

**Mannövre:** Heißt eine militairische Bewegung, mit einem oder mehreren Bataillons.

**Majorisirten:** Bedeutet, den Dienst eines Majors versehen.

**Mineurs:** Sind Soldaten, die gebraucht werden, Gänge unter der Erde anzulegen, an deren Ende

man Pulver legt, welches bei seinem Entzündn, die feindlichen Batterien in die Luft sprengt.

## O.

**Ordre:** Befehl, alles was von den Obern befohlen wird.

**Occupiren:** In Besitz nehmen.

**Operation:** Unternehmung.

## P.

**Parole:** Das Lösungs- Wort. Es dient, um unsere Truppen bei Nacht von dem Feinde unterscheiden zu können.

**Patrouille:** Eine kleine Anzahl Soldaten zu Pferde oder zu Fuß, die ausgeschildt werden, um etwas vom Feinde zu erfahren.

**Parallade:** Ein Spitzpfahl, den man vor die Schanzen oder Festungen setzte um den Feind abzuhalten. Man nennt dieses, den Ort verparalladiren.

**Patent:** Ein offener Brief. Ein Schreiben des Landesherren, wodurch er jemanden eine Würde ertheilt.

**Piquet:** Eine nächtliche Wache. Ein Trupp, der gegen Abend ausrückt, und am Morgen wieder zurückkehrt. — Piquet oder Campterpfahl, ein mit einem eisernen Ringe versehener Pfahl, woran man die Pferde bindet.

**Peleton:** Zug im Bataillon. Halbe Compagnie.

**Point de vue:** Gesichtspunct, wovon gerichtet wird, oder wo sich der Trupp anlehnt.

## Q.

**Queue:** Schwanz, bedeutet den Hintertheil einer Colonne, oder ein Bataillon, Quarree.

R.

Ronde: Thut in Garnisonen und Lagern ein Officier oder Unterofficier, um zu sehen, ob die Wachen bei der Hand sind, und ob die Schildwachen ihre Schuldigkeit thun.

Ravelin: Ein abgeschnittenes Werk vor den Courtinen einer Festung.

Revin: Ein holer Weg.

Retrade: Rückzug. Man retrahet alsdann.

Retraite: Rückzug. Bedeutet den Zapfenstreich.

Rekrut: Ein neugeworbener Soldat.

Revelle: Wird des Morgens beim Aufgang der Sonne geschlagen.

S.

Sappeur: Eine Art von Truppen, die man braucht, um zickzackförmige Gräben durch das Glacis einer belagerten Festung zu ziehen. Dieses heißt sapplren, oder eine Sappe machen.

T.

Tete: Der vordere Theil einer Colonne.

Train: Zug von Artillerie, Bagage oder dergleichen.

Trenchee: Laufgraben. Ein Graben in großem Zickzack, worin man sich der belagerten Festung, bis an das Glacis nähert, und woraus der Sappeur endlich die Sappe führt.

## Zweiter Abschnitt.

# Pflichten und nöthige Kenntnisse

des

## Unterofficiers im Felde.

---

Schon im ersten Abschnitte dieser Abhandlung habe ich gesagt, daß der Garnison : Dienst, nur Vorbereitung zum Felddienst sei, und daß er zum Theil nur darum geschehe, um den Soldaten in einer steten Aufmerksamkeit, Thätigkeit und Dienstgewohnheit zu erhalten. In diesem zweiten Abschnitte, will ich nun suchen, meinen Lesern von dem Felddienste selbst, richtige Begriffe beizubringen, und ihnen die Pflichten und Kenntnisse zu erklären, welche dieses Fach in sich faßt.

Diese Pflichten und zu beobachtenden Dinge sind nun mancherlei. Wenn der Unterofficier aus der Garnison gegen den Feind geht: so muß er wissen, was er auf Märschen zu thun hat. Er marschirt zu Zeiten im Bataillon, zu Zeiten muß er aber auch Avantgarden, Selten, Patrouillen, und dergleichen machen. Oft schickt man ihn rück, und seitwärts, um Wagen, Gefangene u. dgl. zu eskortiren. Dieses alles, will ich suchen, den Lesern im ersten Capitel deutlich zu machen.

Wenn er endlich mit seinem Regiment vor den Feind kommt, dann steht er entweder im Lager, oder in Cantonirungsquartieren; hier hat er wieder andere Pflichten zu beobachten, welche ihn das 2te Capitel lehren soll.

In beiden Fällen aber hat er Wachen und Commandos zu verrichten, welche gut zu thun, ihm das 3te Capitel Anleitung geben wird.

Das 4te endlich soll ihm Unterricht erteilen, wie er die in diesem Abschnitt vorkommende Meldungen und Schreibereien verfertigen muß.

## 1. C a p i t e l.

Was hat der Unterofficier auf Märschen zu beobachten?

Sobald ein Bataillon marschirt, so bleibt es niemals in einem Haufen beisammen, sondern es hat, besonders, wenn es nahe bei dem Feinde ist, kleine Haufen vor oder hinter sich, und auch wohl zur Seite, die verschiedene Bestimmungen zur Sicherheit des Bataillons haben. Der Trupp, der vor dem Bataillon hergeht, heißt die Avantgarde desselben, und von dieser wollen wir zuerst reden.

Aber nicht nur Bataillons, auch kleine Commandos haben ihre Avantgarden, und da diese, in diesen Fällen, von Unterofficieren commandirt werden, so wollen wir eine solche zum Beispiel nehmen.

Ich setze also den Fall, daß ein Commando von einem Oberofficier, 3 Unterofficieren und 30 Mann bestimmt wäre, von einem Ort zum andern zu marschiren,

und man wäre nicht ganz sicher, ob man nicht vielleicht auf diesem Marsche auf den Feind stieße: so würde man, um nicht unvermuthet von diesem angegriffen zu werden, seinen Vortrab aus 1 Unterofficier und 8 Mann bestehen lassen. Da nun auf diesem Unterofficier die Sicherheit des ganzen Commandos beruhet, so wollen wir ihm alle Regeln geben, die er befolgen muß, und ihm auch zeigen, wie er diese Regeln bei verschiedenem Terrain (Verschiedenheit des Erdbodens) anzuwenden hat.

Sein Marsch gehe also gleich über eine Halde, wo er weit um sich sehen kann. Hier marschirt er so vor dem großen Commando her, daß dieses ihn nie aus den Augen verliert, etwa zu 100 bis 150 Schritten, und theilt 3 Mann ab, die er recht genau instruiert, vor- und seitwärts der Avantgarde in einer Entfernung von 30 Schritten zu gehen, alle kleinen Höhen, die etwa auf der Halde sein könnten, zu erspüren, und genau zu beobachten, ob sie etwas vom Feinde gewahr würden.

Sehen sie nichts: so setzen sie ihren Marsch fort; werden sie aber etwas Verdächtiges ansichtig: so laufen sie gleich zum Unterofficier, und melden es ihm. Dieser macht dann Halt, und läßt es sogleich an den Officier melden, zu welcher Meldung er aber ja einen vernünftigen Mann wählen muß.

Ist das Commando nun ungehindert über die Halde gekommen, und es langt nun vor einem kleinen Holze an, welches es auch passiren muß, so hat der Unterofficier seine Anstalten hiernach zu verändern.

Wenn er vor das Holz kommt, macht er Halt, zieht obige 3 Mann wieder an sich, und theilt nun 4

Mann ab. 2 von diesen gehen einzeln vor ihm her, und zwar so, daß der Vorderste von dem 2ten, dieser aber von dem Unterofficier beständig kann gesehen werden. Die andern beiden aber müssen einer rechts, der andere links in das Holz gehen, und den beiden Vordern beständig so zur Seite bleiben, daß sie solche können gehen hören, oder durch das Laub können schimmern sehen. Diese Leute müssen mit der größten Stille, ohne Lärmen zu machen, vor der Avantgarde hergehen. Ihre Gewehre müssen sie nicht schultern, sondern mit dem gespannten Hahn und dem Finger am Schneller vor sich tragen, wie man ein Jagdgewehr trägt, um gleich, ohne Bedenken, Feuer zu geben, wenn sie das Geringste vom Feind erblicken. Sobald ein solcher Schuß fällt, so laufen die 4 Mann so schnell als möglich zum Unterofficier zurück, welcher gleich Halt macht, und derjenige, der den Schuß gethan, meldet ihm, was er gesehen habe. Sobald der Unterofficier weiß, daß der Feind vor ihm ist, theilt er gleich seine Leute zu zweien ab, vertheilt sie zu 8 — 10 Schritte, 4 rechts und 4 links vom Wege ab in das Holz, und zieht sich so nach seinem Officier zurück, der ihm schon entgegen kommen wird. Wird er bei diesem Rückzuge angegriffen, so muß er ihn unter beständigem Feuern machen, wo dann die beiden zusammen abgetheilten Leute so feuern müssen, daß der eine nicht eher schließt, bis der andere geladen hat, um sich wechselseitig einander vertheidigen zu können. Jetzt stehet er wieder unterm Commando des Officiers, und thut, was dieser ihm befehlt.

Kommt er aber auch unangefochten durch dieses



Holz, und er sollte hinten demselben einen hohlen Weg finden: so darf er sich in diesen nicht geradezu hineinwagen, sondern er muß ihn ja erst gehörig durchsuchen lassen. Zu diesem Ende schickt er, wenn der Weg oben auf seinen Ufern Fußsteige hat, 2 Mann an diese hinauf, sonst aber wieder mit 30 Schritt Zwischenraum durch selbigen durch, um zu sehen, ob etwas vom Feinde darin steckt, diese beiden müssen abermals mit gespanntem Hahn gehen, um sogleich durch einen Schuß abzuwehren zu können. Ist alles richtig, dann geht er hindurch, und postirt seine Leute jenseits so gut als möglich, um den Feind abhalten zu können, wenn dieser ihn etwa angreifen wollte, so lange das Commando noch im Hohlwege steckt. Sobald dieses aber durch ist, dann setzt er seinen Marsch fort, und befolgt die ihm gegebenen Regeln.

Jetzt wollen wir den Fall annehmen, die Avantgarde käme an ein Dorf: so muß der Unterofficier folgende Regeln beobachten.

Wenn er noch 7 — 800 Schritt von selbigem entfernt ist: so theilt er wieder 3 Mann ab, die einzeln 50 Schritt von einander mit gespanntem Hahn gehen müssen. Sobald er an das Dorf kommt, klopft er am nächsten Hause und fragt: ob der Feind im Dorfe sei; sagt man ihm, ja: dann sucht er einen von den Bewohnern herauszulocken, und bringt ihn rückwärts an das Commando. Sagt man aber nein: so läßt er den Wirth herauskommen, und läßt sich durch diesen nach dem reichsten Bauer oder dem Schulzen führen. Die andern beiden Mann folgen ihm nun zu 50 und 50 Schritten nach, der Unterofficier aber geht nicht in das

Dorf hinein, sondern postirt sich vor demselben, welches der Officier in einer Entfernung auch thun wird.

Sobald der erste Mann zum Schulzen gekommen ist, wiederholt er seine Frage: ob der Feind im Dorfe sei. Auf die Antwort: nein; führt er ihn zum Unterofficier hinaus. Dieser behält ihn bei sich, mit der Drohung, ihn sogleich übern Haufen schießen zu lassen, wenn man nur einen Mann vom Feinde antreffen würde; und wenn der Schulze noch bei seinem Worte bleibt, dann rückt er in das Dorf hinein, postirt sogleich 2 Mann an dem entgegengesetzten Ausgange, und sucht nun das Dorf durch, wobei er den Schulzen bei sich behält. Findet er nichts, dann läßt er es an seinen Officier melden, und besetzt sogleich mit seinen Leuten den Ausgang nach dem Feinde zu. Sollte er aber etwas finden, so ziehet er sich gleich mit seinen Leuten unter beständigem Feuern zurück, wo es ihm dann erlaubt ist, den Schulzen, der ihn hintergangen hat, niederschließen zu lassen.

Beträgt sich der Unterofficier auf diese Weise: so kann es nicht fehlen, daß er das Commando vor aller Gefahr wohl verwahrt an Ort und Stelle bringen wird. Die Ursache, warum er die 2 oder 3 Mann, die er zu Zeiten voraus gehen läßt, muß einzeln marschiren lassen, fällt wohl in die Augen. Es geschieht nemlich darum, daß, wann der vorderste etwa dem Feinde in die Hände fallen sollte, doch der 2te noch außer Gefahr ist, und den Signal: Schuß gleich thun kann.

Marschirt nun etwa ein Bataillon oder Commando vom Feinde weg, so, daß er fürchten muß, von dem Feinde eingeholt zu werden, oder es marschirt mit Ba:

gage, so, daß mehrere Wagen ihm folgen: so läßt es eine Arriergarde hinter sich zurück. Was diese zu beobachten hat, wollen wir nun auch in beiden Fällen untersuchen.

Was den ersten Fall betrifft, wo nämlich die Gefahr statt findet, vom Feinde eingeholt zu werden: so muß der Unterofficier seinen Verstand wieder recht zusammentun, und Rücksicht auf das Terrain nehmen. Er dient dazu, das Commando vor allem Ueberfall zu schützen; also muß er hierauf sein Augenmerk richten, und seine Leute so marschiren lassen, daß auch er nicht kann unversehens überfallen werden.

Zu diesem Ende marschirt er so hinter dem Commando her, daß er solches beständig in Augen hat; geht der Weg über eine Halde, so läßt er die Mannschaften so folgen, wie ich oben bei der Avantgarde gesagt habe, daß sie vorrücken müssen; wobei er ja seine Leute gut zu instruiren hat, daß sie wohl Acht geben, daß sich niemand hinter einer kleinen Höhe, die zur Seite liegt, herum schleiche, um das Commando abzuschneiden. Wird er hier was vom Feinde gewahr, so muß er es sogleich in beständigem Marschiren, dem Officier melden lassen, welcher dann seine Maßregeln nehmen wird.

Geht sein Weg durch ein Holz, so muß er die Aufmerksamkeit verdoppeln; und er thut wohl, wenn er seine Leute alle, zu beiden Seiten des Weges vertheilt, marschiren läßt, denn wenn der Feind hier Gelegenheit fände, sich um das Commando wegzuschleichen, und ohne an den Ausgang des Holzes zu kommen, so wäre das ganze Commando abgeschnitten und gefangen.

Ich will hier ein für allemal erinnern, daß wenn ich sage, man solle die Leute einzeln vertheilen, dieses jedesmal 2 und 2 zusammen bedeutet. Denn ein Mann ist in der Zeit, wo er abgefeuert hat, bis dahin, wo er wieder geladen, ohne alle Vertheidigung. Aus diesem Grunde müssen jederzeit 2 zusammen agiren, und darf No. 2 nicht eher feuern, bis No. 1 geladen und geschultert hat. No. 2 macht dann fertig, wenn No. 1 feuert, und muß seinen Schuß wieder so lange sparen, bis No. 1 wieder geladen hat, und den andern vertheidigen kann, wenn er ladet.

Wenn das Commando ein durchschnittenes Terrain das heißt, ein solches, welches durch Gräben, Hecken, hohle Wege getheilt, passieren muß, so darf der Unterofficier, welcher die Arriergarde macht, diese ja nicht nachlässig passieren, sondern er muß wohl Acht geben, daß sich keine Jäger und leichte Truppen durch selbige an der Seite wegschleichen, um dem Commando den Rückzug abzuschneiden.

Wird er in einem solchen Terrain angegriffen, dann muß er nur seine Augen, und gesunde Vernunft brauchen, er darf denn nicht gleich hinter dem Officier herlaufen, sondern muß von dem nächsten Busch, Hecke oder Graben Gebrauch machen, sich hier mit seinen Leuten halten, und es dem Officier überlassen, ob er ihn da unterstützen, oder ob er ihn auf den Fall, daß er einen bessern zur Vertheidigung hätte, an sich ziehen will. Ist dieses Letzte der Fall, dann muß er sich in Ordnung, unter beständigem, aber wirksamem Feuern, langsam auf das Commando zurückziehen.

Im Fall der verfolgende Feind aber nicht über das

Commando herfallen sollte, sondern es nur einzeln hängen zelleren ließe, so darf sich dasselbe auch nicht aufhalten, sondern es muß seinen Weg in möglichster Ordnung fortsetzen, wobei der Unterofficier von der Arriergarde seine Leute beständig zum Frontmachen und Feuern fertig halten muß. In einem solchen durchschnittenen Terrain sowohl als im Holze, müssen die Leute, welche die Arriergarde formiren, ja nicht geschlossen bleiben, sondern jeden Baum, Zaun oder Graben brauchen, um sich zu decken, um dem Feinde das Verfolgen sauer zu machen.

Kommt das Commando an einen hohlen Weg, so wird der Officier am Eingange Halt machen, um die Arriergarde bis dahin zu unterstützen, und sie zu verwahren, daß sie nicht kann abgeschnitten werden. Wenn der Unterofficier hier auch ankommt, so muß er sich hier setzen, und dem Officier mit dem Commando den hohlen Weg passiren lassen, während welcher Zeit er den Feind abhält, hineinzudringen. Ist der Officier durch, dann folgt er mit seinen Leuten so geschwind, als es mit Ordnung geschehen kann, nach, und deckt selbst, sobald er hinaus ist, seinen Rückzug wieder. Auf diese Art wird er gewiß, wenn der Feind nicht gar zu überlegen angreift, sicher wieder an Ort und Stelle anlangen können.

Marchirt aber ein Bataillon oder Commando mit einem Zuge Bagage oder auch ohne diese, dann formirt es eine Arriergarde, zur Erhaltung der Ordnung; der Commandeur davon, hat alsdann auf die Wagen sein Augenmerk, und nöthiget die Knechte, daß sie ordentlich, still und aufgerückt fahren müssen; er sucht alles Stof-

ken zu vermeiden; und leidet unter keinem Vorwande daß ein Soldat oder Knecht hinter der Arriergarde bleiben darf, weil dieses nur zu Unordnungen und Plaudern anlaß gibt, auch den schlechten Leuten Gelegenheit zur Desertion verschafft.

Ein anderer Dienst, wozu ein Unterofficier kann gebraucht werden, sind die Seiten-; Patrouillen. Diese geschehen, wenn ein Bataillon oder Commando so marschirt, daß es auf der Seite vom Feinde kann angegriffen werden, und dienen theils dazu, um bei Zeiten zu avertiren, wenn der Feind sich zeigt; theils aber auch, um den feindlichen Plänkeleien \*) sich entgegen zu stellen, und sie abzuhalten, in die marschirende Colonne hinein zu schißen, und einzelne Leute, oder die Officiers derselben, heraus zu pflücken.

Wird nun ein Unterofficier, mit mehreren Mannschaften auf Seiten-; Patrouillen commandirt, dann muß er seine Leute wieder zu zweien abtheilen, und sie auf die Strecke, die er zu decken hat, vertheilen; er darf auf 150 — 200 Schritte nichts undurchsucht lassen, was auf der Seite des Weges liegt, kein Haus, keinen Busch oder Graben darf er vorbeigehn; jede Höhe muß er von zweien seiner Leute ersteigen lassen, die sich da recht umsehen müssen, und selbige nicht eher verlassen dürfen, bis die Colonne vorbei ist, oder bis sie von zwei andern abgelöst werden. Diese Leute, oder Flankirer müssen beständig mit gespanntem Hahn marschiren.

---

\*) Plänkerer sind einzelne Leute, die man vorschickt, um ein retirirendes Corps auf seinem Rückzuge zu beunruhigen. bei der Cavallerie pflegt man das Gefecht durch solche Plänkerer anzufangen.

ren, und bei Annäherung des Feindes gleich Feuer geben, es müßte denn sein, daß dieses in einzelnen Fällen verboten wäre.

Greift der Feind an, und beunruhigt die marschirende Colonne durch Plänkler oder leichte Truppen, so müssen die Flanqueurs solche abhalten, wozu der Unterofficier ihnen die gehörige Hülfe geben muß. Zu diesem Ende müssen die Burschen beständig den Unterofficier im Auge haben, welcher ihnen durch Winke und Zurufen bedeutet, ob sie sich vor, oder zurück, rechts oder links ziehen sollen. Da hier die Leute abermals nicht geschlossen sind: so müssen sie wieder von jedem Baum und Graben Gebrauch machen, um sich zu decken, und dem Feinde Abbruch zu thun; überhaupt müssen diese Flanqueurs die größte Attention, Lebhaftigkeit und Muth beweisen.

Ein Dienst, wobei ein Unterofficier recht zeigen kann, daß er ein tüchtiger Mann ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, und sein Handwerk versteht; ist das Patrouilliren und Reconnoissiren.

Ob gleich diese Patrouillen aus sehr verschiedenen Ursachen geschehen können: so haben sie doch alle eine große Gleichheit in ihren Maaßregeln. Wir wollen suchen, unsern Lesern hierin einen deutlichen Begriff zu machen. Patrouillen geschehen entweder in der Kette der Vorposten \*), oder sie gehen gegen den Feind. Die erste Art dient dazu, um zu verhindern, daß der Feind sich nicht durchschleichen, und uns im Lager, oder Quar-

---

\*) Was die Vorposten sind, und wie sie gestellt werden, wird in der Folge weitläufiger erklärt werden.

tiere überfallen kann. Zu diesem Ende gehen von jeder Wache oder besetzten Posten zum nächsten rechts und links Patrouillen; diese würden den Feind gewahr werden, wenn er sich durchschleichen wollte, und würden seinen Entzweck vereiteln. Die, eine solche Patrouille verrichtende Mannschaft, muß mit der größten Stille ihre Wege machen, sie dürfen weder Reden, Lachen, noch Taback rauchen, weil der Feind sie sonst eher gewahr werden würde, als er könnte von ihnen gesehen werden. Am besten thun sie, daß, wenn ihre Anzahl über 4 ist, sie einen Mann vor sich, und einen hinter sich gehen lassen, und ein Zeichen verabreden, wodurch sie einander zu erkennen geben, wenn sie etwas vom Feinde gewahr werden. Da sich solche Patrouillen gemeintgltch mit denen zu kreuzen pflegen, die von dem Orte abgesandt sind, wohin sie gehen: so müssen sie sich für jedem Irrthum, wohl zu hüten suchen, und eine Patrouille nicht für eine feindliche Partei, oder eine solche freundliche, für eine Patrouille halten. Sie müssen also ihr Feldgeschrei und Contresigne \*) recht genau wissen, um

---

\*) Das Contresigne ist das Wort, woran sich die Gefreiten, und Commandeurs der Patrouillen erkennen, daß sie von unserer Partei sind. Da es aber oft gefährlich sein könnte, wann sich bei Nacht, die Parteien so nahe rückten, daß sie sich dieses Wort, welches ganz leise gesagt werden muß, zuflüstern könnten: so hat man noch ein Zeichen verabredet, woran man sich von weitem schon erkennen kann. Dieses ist das Feldgeschrei, und bestehet in einem Wort, oder einem andern Zeichen, als einem gewissen Pfeifen, in einer bestimmten Anzahl Händeklatschen, u. s. w. Begegnet man nun einer Partei, dann läßt man sich dieses in einer kleinen Entfernung erst geben, und findet man es richtig, dann läßt man den Befehlshaber derselben allein vorkommen, geht ihm entgegen, und läßt sich von ihm das Contresigne ins Ohr sagen, um sich zu überzeugen, daß es nichts vom Feinde sei.



kein Unglück anzufangen, und überhaupt mit der größten Behutsamkeit zu Werke gehn.

Die Patrouillen, die gegen den Feind aus der Vorposten-Kette heraus gehn, haben mancherlei Entzweck. Wir wollen nur die anführen, die sich am meisten unterscheiden. So dienen sie entweder um zu erfahren, wie weit der Feind seine Posten vorwärts geschickt hat, oder ob der Feind einen gewissen Ort besetzt hat; oder man schickt sie aus, um Bleh oder Lebensmittel aus einem Orte zu holen, den der Feind bald besetzen will, oder auch wohl, um Brandschatzungen in einem Orte einzutreiben. Bei den beiden letzten Fällen braucht man gemeiniglich größere Commandos unter dem Befehl eines oder mehrerer Officiers, da aber doch der Fall eintreten kann, daß man auch einen Unterofficier dazu brauchen wollte: so will ich diese Fälle alle durchgehen. Es ist dieses um so nöthiger, da auch der Fall eintreten kann, daß der commandirende Officier einer solchen Patrouille erschossen werden, oder sonst bleiben könnte; auf diesem Fall, muß dieser das Commando derselben übernehmen.

Schickt man also eine Patrouille aus, um zuzusehn, wie weit der Feind seine Vorposten geschickt hat, so muß sie, da sie nicht weiß, wie weit sie noch vom Feind entfernt ist, die größte Vorsicht gebrauchen, um nicht unvermuthet auf selbstgen zu stoßen; zu welchem Ende sie eine Avantgarde vor sich haben muß, die sie dafür schützt. Ich nehme an, daß die Patrouille aus einem Unterofficier und 8 Mann bestände: so theilt derselbe 3 auch wohl 4 Mann zur Avantgarde ab. Der Älteste, oder der Gescheueste derselben, ist der Commandeur, und der

Unterofficier instruiert ihn nach den Regeln, die ich oben für die Führung der Avantgarden gegeben habe, das heißt, er marschirt so, daß er beständig von dem Unterofficier kann gesehen werden, auf die Art, wie es nach bemeldeter Anweisung das Terrain und die Umstände erfordern, hält seine Leute in der gehörigen Stille und Attention. Auf diese Art rückt die Patrouille auf dem ihr vorgeschriebenen Wege fort, und richtet sich selbst nach den Vorschriften, die ich oben wegen Benutzung und Durchsuchung des Terrains angab. Kommt sie an ein Dorf, so muß sie ja nicht hineingehen, bis die Avantgarde sich überzeugt, daß nichts vom Feind darin ist, und muß der Schulze, Amtmann, oder der reichste Bauer dafür bei Verlust seines Lebens einstehn. In jedem Dorf zieht man gehörige Erkundigung ein, ob in dem folgenden etwas vom Feinde ist. Sagt man uns, der Feind sei darin: so geht man mit der größten Vorsicht darauf los, und sucht die Wahrheit davon zu erfahren. Sagt jemand, er wisse gewiß, daß der Feind nicht da sei: so kann man diesen Menschen mitleiden, und ihm mit einer harten Strafe drohen, wenn er die Unwahrheit berichtet habe; doch muß man diese Strafe nicht gleich vollziehen, weil der Mensch uns vielleicht nicht hat hintergehen wollen, sondern selbst hintergangen ist. Diesen Menschen muß nun der Soldat von der Avantgarde, der zuerst in den folgenden Ort geht, mitnehmen, und sich durch ihn zum Schulzen, oder Amtman bringen lassen. Der zweite Soldat läßt aber dem ersten, wie oben gezeigt, nicht aus den Augen.

Wenn nun die Patrouille auf diese Art bis zu dem Orte gelangt ist, wo der Feind steht: so kehrt sie gleich

so still als möglich um, läßt sich in dem letzten unbefestigten Orte ein Attestat geben, daß sie da gewesen sei, und kehrt den heimlichen, oder wenn sie Ordre dazu hat, einen andern Weg zurück nach ihrem Quartierstande, oder nach der Wache, von der sie ausgesandt worden.

Stößt eine solche Patrouille unterwegs auf den Feind: so muß sie sich nicht mit ihm einlassen, sondern nur ihren Auftrag vor Augen haben. Sie zieht sich also, wenn sie ihn ausgeführt hat, oder wenn sie einseht, daß sie ihn nun nicht ausführen kann, sogleich zurück, und zwar unter Feuern, wenn sie verfolgt wird, wobei der Unterofficier wieder das Terrain benutzen muß.

Ist dieses mit Hecken, Zäunen oder Gräben durchschnitten: so muß er die Leute, wenn er mit Uebermacht angegriffen wird, zu zweien abgetheilt, sich einzeln zurückziehen lassen. Kommt er aber in die Ebene, wo keine Gegenstände sind, die ihn schützen können, so zieht er die Leute zusammen, theilt sie in 2 Pelotons, und läßt sie sich so wehren, wobei er langsam zurück geht, und nicht anders Front macht, als wenn der Feind aufdringt. Verfolgt ihn dieser mit Plänkern, so braucht nicht sein ganzer Haufe Front zu machen; sondern er läßt nur 2 oder 3 Mann auspringen, die feuern müssen, dann in ihre Stellen laufen, indem sie wieder laden.

Wird ferner eine Patrouille ausgeschildt, um zu sehen, ob der Feind einen gewissen Ort besetzt habe: so sind die Maaßregeln dieselben, wie oben gezeiget worden, nur geschieht dieses am besten bei Nacht, wo man sich ungesehen an den Ort heranschleichen kann. Bei einer solchen nächtlichen Unternehmung, muß aber ja alles in

der größten Stille zugehen. Kein Soldat darf sprechen, oder Taback rauchen, jeder muß still vor sich hingehn, und seine Ohren mehr brauchen, als seine Augen. Sobald man etwas vernimmt, als das Stampfen von Pferden, oder dergleichen: so muß gleich alles stehn und horchen; kommt es näher, so muß sich der Unterofficier selbst heranschleichen, um zu vernehmen, was es ist. Wenn man findet, daß es eine feindliche Patrouille ist: so muß man sich wo möglich zu verstecken suchen, sie ziehen lassen, und dann seinen Weg fortsetzen, auf welchem man ja allen Anlauf vermeiden muß. Kommt man endlich an dem Orte an, welchen man untersuchen soll: so schleichen sich 2 Mann auf allen Vieren an den Eingang, um zu sehen, ob ein Posten dabel steht. Findet man dieses, so sucht man sich seiner ohne Schuß und ohne Lärm zu bemächtigen, und dann durch Quersfragen herauszubringen, wie viel Truppen in dem Orte liegen, worauf man ihn mit zurücknimmt. Findet man keinen Posten, so geht man behutsam weiter, und untersucht Schritt vor Schritt bis in den Ort hinein, ob man etwas vom Feinde darin antrifft. Ist man endlich überzeugt, daß man die Wahrheit weiß: so gehet man zurück, und sucht die uns etwa begegnenden Patrouillen, wenn sie schwächer sind, wie wir, abzuschneiden; sind sie uns aber überlegen, — ihnen auszuweichen. Sollte man vielleicht den Ort nicht besetzt finden, man erfahre aber, daß eine feindliche Patrouille darin sei, die wohl gar im Wirthshause wäre, und sich glücklich thäte: so kann man suchen, wenn man überzeugt ist, daß es gelingen würde, dieselbe aufzuheben; läuft man aber Gefahr, selbst dabel gefangen zu werden: so

darf man es nicht thun; denn es ist besser, ein paar Mann vom Feinde laufen zu lassen, als die Nachricht, weswegen man ausgeschildt ist, nicht zu bringen. — Das Schießen muß man auf solchen Zügen sehr zu vermeiden suchen, weil dadurch das ganze Lager der Armee oder die ganze Cantonirung in Alarm gesetzt wird. Der einzige Fall, wo man so viel Feuer und Lärm, wie möglich machen muß, ist, wenn man etwa einer feindliche Colonne begegnen sollte, die auf uns los marschirte; dann muß man natürlich suchen, alles zu alarmiren, um uns für einem Ueberfall zu schützen.

Zuweilen kann der Fall sehn, daß ein Officier nahe bei einem vom Feinde besetzten Orte steht, und durch Patrouillen oder von Landleuten erfährt, daß der Feind aus irgend einem Grunde den Ort verlassen aber etwas Fourage, Vieh oder Lebensmittel darin zurückgelassen hat. Dieses will der Officier gern haben, und schickt zu diesem Ende einen Unterofficier mit einer Patrouille ab, theils um zu erfahren, ob der Rückzug wahr sei, theils aber auch, um die zurückgelassene Sachen zu bekommen.

Bei dieser Gelegenheit muß der Unterofficier, welcher hierzu commandirt wird, alle die Maafregeln nehmen, die ich oben angezeigt habe. Er muß, sobald er seine Avantgarde formirt hat, mit großer Behutsamkeit auf den Feind losgehen, und kann allenfalls den Landmann mitnehmen, der die Nachricht von dem Rückzuge des Feindes brachte. Kommt er vor dem Ort an, dann muß er sich in einiger Entfernung davon zu verstecken suchen, und 3 Mann von seinen Leuten einzeln mit

Vorsicht hineinschicken. Auf halbem Wege kann er auch eine Schildwacht stellen. Diese 3 Mann müssen sich auf 50 Schritt Entfernung einander folgen, und müssen sogleich alle 3 Feuer geben, wann sie etwas vom Feinde gewahr werden sollten. Wenn der 2te sieht, daß der 1ste schnell überfallen wird, ohne Zeit zum Schuß zu haben: so muß er gleich selbst den ersten Schuß thun. Der 3te wiederholt ihn, und beide laufen, was sie können zurück, worauf der Unterofficier seinen Rückzug unter Bedeckung einer Arriergarde mit den oben besagten Vorsichtsmaaßregeln antritt. Fänden nun aber die abgeschickten Leute nichts vom Feinde, dann gehn sie auf die oben benannte Art einzeln hinein, und bringen einen angesehenen Mann oder den Richter zum Unterofficier heraus.

Wenn dieser bei Verlust seines Lebens bedroht ist, die Wahrheit zu sagen, und versichert, daß nichts vom Feinde im Orte sei, dann rückt der Unterofficier ein, besetzt den andern Ausgang oder Ausgänge mit Schildwachen, läßt die vorhandene Fourage, oder andere Sachen, durch Einwohner zusammenbringen, und auf dazu geforderte Wagen laden, zieht seine Posten wieder an sich, und marschirt mit Anwendung der bekannten Vorsichtsmaaßregeln zurück.

Wenn der Ort etwa einen Thurm hat, von wo man eine ziemliche Strecke sehen kann, so muß er einen Posten auf selbigen setzen, und sich durch diesen von der Ankunft des Feindes benachrichtigen lassen.

Sollte endlich ein Unterofficier gebraucht werden, um eine Brandschakung einzutreiben: so hat er ebenfalls dasselbe zu beobachten, was in vorigem Falle ge-

sagt worden. Er nähert sich dem Orte, und befehlt solchen auf eben die Art, als wenn er fouragiren sollte, läßt Schulzen, Richter oder wie die Obrigkeit heißt, holen, und zeigt ihnen die Ordre die er hat, so, oder so viel Brandschatzung zu heben. Er befolgt hierüber die erhaltenen Befehle, und zieht sich eben, wie oben gesagt zurück.

Eine Hauptregel bei allen Arten Patrouillen; ist, sich nie an einem Orte aufzuhalten, um zu essen, oder zu trinken, oder bei der Cavallerie, um zu füttern; dieses muß jedesmal, wenn es nothwendig ist, vor dem Orte geschehen, und müssen die Einwohner Lebensmittel gegen Bezahlung dahin bringen. Man wählt hiezu einen freien Platz, wo man vor feindlichen Ueberfällen sicher zu sein glaubt. Sollte man aber doch durch Umstände gezwungen sein, solches in einem Orte oder Dorfe zu thun: so muß man ja nicht ermangeln, die gehörigen Posten auszusetzen, und sich gegen alle feindliche Ueberfälle zu decken.

Die Eskorten, zu welcher ein Unterofficier kan commandirt werden, sind von doppelter Art; entweder soll er Wagen oder Rekruten eskortiren, wo er seine Maasregeln gegen den Feind nehmen muß; oder er begleitet Arrestanten oder Kriegsgefangene, wo er zwar vom Feinde nichts zu besorgen hat, aber gegen die zu begleitenden selbst auf seiner Hut sein muß.

Hat er Dinge von der ersten Art zu bedecken, so muß er eine sehr genaue Kenntniß davon haben, wo der Feind steht, und von woher er also angegriffen werden kann. Nach dieser Kenntniß muß er seine Maasregeln treffen. Große Angriffe hat er zwar selten zu be-

fürchten, weil man dergleichen Transporte eben nicht aus der Vorposten : Kette vorwärts zu verschicken pflegt. Da sich aber kleine feindliche Patrouillen könnten durchgeschlichen haben, die ihn beunruhigen möchten, so muß er dagegen auf seiner Hut sein. Zu diesem Ende, muß er von seinen Leuten eine kleine Avant : oder Arriergarde und eine Seiten : Patrouille nach dem Feinde zu formiren, und diese nach den Regeln unterrichten, die weiter oben über diese Fälle gegeben worden sind. Wird er nun benachrichtiget, daß der Feind sich zeigt, so muß er wohl zusehn, wie dieser ihn angreifen will. Attaquirt er ihn geschlossen, so muß er seine Leute zusammenziehen, solche in zwei Peletons theilen, und sich mit einem ordentlichen Feuer wehren, wobei die Wagen, wo möglich, beständig im Gange bleiben müssen. Wird er aber durch Plänker angegriffen : so müssen seine Leute zu Zügen abgetheilt, ihm muthig und munter flankiren, wobei sie als Seiten : Patrouillen agiren müssen, wann der Feind von der Seite kommt, oder als Arriergarde, wenn er von hinten angreift. —

Bei Transportirung von Arrestanten oder Gefangenen hat er anders zu verfahren ; er läßt seine Leute in ihrer Gegenwart laden, und theilt sie, wenn ihre Zahl groß ist, bei ihnen ab. Dann sagt er zu denen, die transportirt werden sollen, daß er Ordnung und die größte Stille von ihnen erwarte, und drohet, den auf der Stelle niederzuschleßen, welcher Mene zum Entspringen machen würde. Dieses darf und muß er auch halten, denn es ist keine größere Schande für ein Commando, als wenn es Arrestanten entspringen läßt.



Wenn er im Marsch ist, so muß er seine Leute zu beiden Seiten marschiren lassen; einige aber theilt er ab, 10—20 Schritte seitwärts zu gehen, diese haben den Hahn gespannt, und schließen den auf die Haut, der versuchen würde auszuweichen. Diese allein dürfen auch nur nachsehen, wenn einer von den Gefangenen entspringen wollte, auf keinen Fall aber einer von der Bedeckung, weil er Gefahr laufen würde, daß bei einem solchen Falle, das ganze Commando nebst den ganzen Transport aus einander laufen würde. Er für seine Person marschirt hinten, um das ganze Commando übersehn zu können, und der älteste Gefreite führt daselbe an. Sollte der Transport übernachten müssen, so muß er die Leute einsperren, und eine gute Wache dabei halten lassen. Die Fenster werden dann vernagelt, und eine Schilbwacht sitzt zu mehrerer Sicherheit auf einer Bank, die inwendig vor der Thür her steht. Das Herausgehen, um natürliche Bedürfnisse zu besriedigen, darf hier nicht gestattet werden.

Auf diese Art wird er gewiß seinen Transport an Ort und Stelle bringen können, ohne großen Gefahren ausgesetzt zu seyn. Begegnet ihm aber doch ein Unglück, so kann er ruhig dabei seyn; denn sobald er erwiesen seine Schuldigkeit gethan hat, wird und kann ihm Niemand etwas zur Last legen.

## 2. Capitel.

Fernere Pflichten der Unterofficiere in Lägern, Cantonirungs-, und Winterquartieren.

Während des Feldzuges pflegt die Armee in Lägern zu campiren; wird die Jahreszeit rauher, so verlegt sie sich in Dörfer; so, daß sie beständig in Bereitschaft ist, eine Stellung gegen den Feind zu nehmen, das heißt: sie geht in Cantonirungs-Quartiere. Kommt endlich der Winter heran, so rückt sie in Winterquartiere, in welche sie durch einen Theil der Armee selbst, oder durch die leichten Truppen, für Ueberfällen gedeckt wird.

Steht also ein Bataillon im Lager, dann muß der Unterofficier eine beständige Aufmerksamkeit auf sein Zelt haben, er muß die Leute, die ihm darin zugetheilt sind, unter der genauesten Aufsicht erhalten, welches ihm um so leichter wird, da er sie beständig unter Augen hat. Er muß sie zu der strengsten Ordnung anhalten, und dafür sorgen, daß ihre Sachen immer rein und rechtlich gepackt sind, damit sie auf das erste Zeichen umhängen, ihre Gewehre ergreifen, und sich ohne Zeitverlust vor der Fronte des Lagers einfinden können. Eine Haupt Sorge im Lager ist die Reinlichkeit; diese kann nicht genug empfohlen werden, und die Unterofficiere müssen hierauf besondere Aufmerksamkeit wenden. Nichts ist leichter, als daß Sechs Menschen, die in einem so engen Raum, wie ein Musketier-Zelt ist, eingesperrt sind, — von Ungeziefer und Krankheiten angegriffen werden. Dieses muß der Commandeur des Zeltes vermeiden, und ja Acht auf dieses Uebel haben. — Stehet das Lager nahe an dem Feinde, dann

muß der Unterofficier für seine Leute mit wachsam seyn. Er muß bei dem geringsten Lärm attent seyn, und so bald er Allarm hört, seine Leute schnell wecken, und sie anhalten, daß sie die ersten auf dem Platze sind. Er muß suchen, sich eine Kenntniß von den Wegen zu verschaffen, worauf der Feind heran kommen kann; denn er kann ja gleich zu einer Patrouille gebraucht werden, und da muß er absolut Kenntniß der Wege haben. Er muß auch ein stetes Augenmerk auf die Bursche seines Zettes haben, die etwa unsicher sind. Sollte ein solcher Bursche sich etwas verlauten lassen, sollte er in einer dunkeln oder stürmischen Nacht aus dem Zelt gehen, so muß er, oder ein sicherer Mann, ihm unter einem Vorwande folgen. Ueberhaupt muß er hier, so wie aller Orten, seinen Dienst mit der größten Genauigkeit und Unverdroßtheit thun.

Cantonirt die Armee, so ist der Dienst für die Unterofficiere schon beschwerlicher; denn ihre Leute sind nicht so nahe bei ihnen, besonders wenn dieselben nicht so sehr einge beisammen liegen. Hat der Unterofficier hier alle seine Leute im Quartier bei sich, dann verhält er sich eben so, als wenn er im Lager stünde; hat er aber nur einen Theil davon bei sich, und die andern liegen in einem andern Hause, dann muß er seine Aufmerksamkeit verdoppeln; und da sie vielleicht in einem großen Dorfe nicht so bequem können übersehen werden, wie in einem Lager: — da hier Wirthshäuser sind, da hier viel Ausgänge unbesezt bleiben, so ist Aufmerksamkeit um so nothwendiger. — Auch im Cantonirungs-Quartiere muß auf Reinlichkeit sehr pünktlich gehalten werden. Oft liegen hier 20 — 30 Mann in einem

Häuser; werden nun die Leute nicht sehr angehalten, sich stets zu reinigen, so reißt das ganze Gefolge der Unsauberkeit ein, und Krankheiten sind die Folgen davon. — Auch hier muß der Unterofficier alle Wege kennen, um jederzeit den besten wählen zu können, wenn er zu irgend einem Zweck verschickt wird. Er muß oft mit den Bauern davon reden, diesen muß er alle Umstände der Gegend abfragen, und er kann sehr leicht den Vorthell davon einsehen, wenn er einst eine Patrouille gegen dem Feind machen soll.

### 3. Capitel.

Von dem Verhalten eines Unterofficiers auf Feld, und Lager, Wachen.

Wenn ein Bataillon im Lager steht, so stellt es seine Wachen und Posten aus, um nie in der Gefahr zu seyn, in seinem Lager überfallen werden zu können.

Diese Wachen heißen Feld, oder Lager, Wachen. Ob gleich gemeinlich ein Officier diese Wachen zu commandiren pflegt, so ist es doch ein möglicher Fall, daß einmal ein Unterofficier eine solche allein thun sollte, und aus diesem Grunde will ich kürzlich sagen, was auf diesem Posten zu thun ist.

Gleich nach Antretung der Wache, muß sich der Commandeur auf das sorgfältigste nach der Lage der ausgestellten Posten umsehn; und sich von denselben eine genaue Kenntniß erwerben, wie auch von dem, was jeder Posten zu beobachten hat. Die Wege, auf denen der Feind kommen kann, muß er auch genau wissen. Den Tag über muß er suchen, sich alle diese

Kenntnisse zu verschaffen. Bricht die Nacht ein, so ist die Aufmerksamkeit verdoppelt, er muß sich überzeugen, daß seine Schildwachen das Feldgeschrey recht inne haben. Kommt etwas auf ihn zu, so muß er ja nicht denken: es wird nichts Gefährliches seyn, die Vorposten haben es durchgelassen; sondern er muß nicht vergessen, daß diese bei der größten Vorsicht doch etwas übersehen können, was sich durchschleicht. Er muß es also ja anhalten, genau examiniren, und wenn nur der geringste Zweifel über die Richtigkeit da ist, den Anführer zu seinem Commandeur schicken, wo denn der Trupp so lange vor der Feldwache halten muß. Die größte Aufmerksamkeit ist hier, so wie aller Orten zu empfehlen.

Wird ein Unterofficier auf Piquet oder Vorposten commandirt, so kann er zeigen, daß er sein Handwerk versteht; denn hier hat er die größte Aufmerksamkeit und alle Maasregeln der Vorsicht zu beobachten nöthig; und er muß es sich zum heiligen Gesetz machen, den bösen Gedanken, der an dem Unglück so vieler Menschen schuld ist, dem Gedanken: „es wird heute wol nichts zu sagen haben!“ auf das höchste zu vermeiden und zu verabscheuen. Um aber meinen Lesern von ihrer Lage auf einem Vorposten oder Piquet auch einen rechten Begriff zu machen, so will ich ihnen eine genaue Beschreibung und eine Abbildung davon voranschicken, die ihnen deutlich zeigen soll, wie diese Posten vor einem Lager ausgesetzt werden; denn ob die Armee campirt (im Lager steht) oder cantonirt, macht hier keinen Unterschied.

Wenn wir die Augen auf den beiliegenden Plan Zeichnung oder Abbildung werfen: so sehen wir eine

Armee, welche zwischen der Stadt A und der Festung B im Lager steht. Die Stadt, welche mit Truppen und Canonen besetzt ist, verhindert den Feind, die Armee auf ihrem linken Flügel angreifen zu können; so wie die Festung B den rechten Flügel schützt. Der Morast E zieht sich von dem linken Flügel, bis nahe vor die Mitte des Lagers, und verhindert den Feind hier einen Angriff zu thun. Der Fluß K zieht sich längs dem rechten Flügel hin; also kann der Feind hier auch nicht ankommen. Will er also angreifen, so bleibt ihm durchaus kein Weg übrig, als durch den Zwischenraum, zwischen dem Morast E und dem Fluß K.

Da man dieses nun weiß, und Maafregeln genug genommen hat, den Feind von dieser Seite gehörig zu empfangen; so kommt es nun noch darauf an, seine Posten so auszustellen, daß uns der Feind nie unvermuthet, und ohne daß man Zeit hätte — es sey bei Tage oder bei Nacht — auf die Weine und unter Gewehr kommen zu können, auf den Hals käme. Dieses ist nun der Zweck der Vorposten; und ausser diesem bei Nachts der Piquets. Da sich diese aber in nichts unterscheiden, als daß die Piquets nur des Nachts stehn, und des Morgens wieder abgehen, so will ich nur von den Vorposten handeln.

Vor der Fronte des Lagers, ohngefähr eine halbe Stunde entfernt, liegt das Dorf F; dieses hat seine Lage in dem obenbenannten Zwischenraum, wo der Feind durch muß, wenn er das Lager angreifen will. Man hat es also stark mit Truppen und Canonen besetzt, um den Feind entweder ganz, oder doch so lange abzuhalten, bis die Armee auf den Weinen ist. Diese

Mannschaften aber könnten selbst überfallen werden; um dieses zu verhindern, setzen sie Vorposten aus. Der stärkste dieser Posten käme in das Dorf G zu stehen, welcher wieder eine kleine Parthey in die kleine Schanze N stellt, welche vor der Brücke I aufgeworfen ist. Die andern Vorposten, welche theils von Officieren, theils von Unterofficieren commandirt werden, würden längs dem Bache L ohngefähr 300 Schritte von demselben in NN stehn, und ihre Schildwachen dicht an das Wasser in O setzen. Ausser diesen Maaßregeln würden nun noch oft Patrouillen nach dem Dorf H geschickt werden, um zu sehen, ob sich der Feind hier aufhielte. —

Wenn nun ein Unterofficier auf Vorposten commandirt ist, so muß er sich vorher genau instruiren, an wem er seine Meldungen schicken muß. Denn er ist entweder von einem weiter zurück oder seitwärts stehenden Officier detachirt; oder er commandirt selbst einen kleinen Posten, und steht dann, unter dem, die Vorposten commandirenden Staabs-Officier. Mündliche Meldungen sind aber allemal sehr unsicher, darum muß er nie ohne guten Bleistift und Papler seyn, um seine Meldungen sogleich schriftlich machen zu können. Fällt etwas vor, was er gleich melden muß, so kann er es wohl mündlich thun lassen; ist es aber von Wichtigkeit, dann muß er, sobald wie möglich, eine schriftliche Meldung folgen lassen.

Ist er auf seinem Posten angekommen, so muß er sich genau unterrichten, wo seine nebenstehenden Posten sind, welche Wege zu ihnen führen, wie viel, und welche Wege zwischen ihnen durchgehen, welche der

Feind benutzen könnte, sich durchzuschleichen. Dann muß er gleich selbst seine ausgestellten Posten visitiren. Diese müssen so abgetheilt seyn, daß bei einem unsichern Mann jedesmal ein sicherer steht; und muß sie ja recht genau von allem unterrichten, was sie zu beobachten haben; sie müssen beständig Acht geben, ob sie etwas gewahr werden, und es sogleich dem Unterofficier melden. Am Tage muß er sie auf die Höhe stellen, wenn er eine vor sich hat, um sich desto besser umsehn zu können; bei Nacht aber müssen sie, wenn es die Umstände erlauben, hinter die Höhe gestellt werden, weil man da am besten sehen kann, ob Jemand über dieselbe kommt. Kommt nun etwas auf sie zu, so müssen sie es rasch anrufen, wobei einer mit gespannten Hahne und gefällten Bajonet entgegen geht. Erfolgt auf dreimaliges Anrufen keine Antwort, oder wird das Feldgeschrey, wovon jeder Posten genau unterrichtet seyn muß, falsch gegeben, dann glebt er Feuer, ladet rasch, und stellt sich bei seinem Cameraden. Beide erwarten nun, ob das was sie angerufen, auf sie zukommt oder stehen bleibt; in dem ersten Fall ziehen sie sich unter beständigem Feuern einer um den andern nach dem Unterofficier zurück; wenn sie aber sehn, daß es nicht näher kommt, dann muß einer von ihnen nochmals darauf zugehn, um zu erforschen, was es ist; finden sie nun etwas vom Feinde, dann feuern sie so lange darauf, bis der Unterofficier eine Patrouille schickt, oder selbst kommt, wo sie denn in die Wache treten, wenn dieser es für gut findet; oder auch auf ihrem Posten bleiben.

Sollte der Unterofficier bei dem ersten Visitiren der Posten finden, daß ein Weg unbesezt sey, so muß er



es sogleich melden, damit es noch geschehen kann. Er muß auch von allen Gegenständen, als Bäumen, Häusern u. dergl. ja Gebrauch machen, und seine Schildwachen darauf oder dahinter setzen.

Nachdem er alle diese Maasregeln genommen hat, muß er die größte Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß ein jeder Bursche während der Wache seine Schultigkeit thut. Er darf nie leiden, daß sich die Leute zu bequem zum Schlafen legen. Sobald es anfängt finster zu werden, darf er das Liegen gar nicht mehr dulden. Niemand darf sich entfernen. Zuweilen darf ein solcher Posten kein Wachtfeuer machen, oder Tabak rauchen; ist dieses, so muß er, so lieb ihm sein Leben ist, darauf halten. Auf seine ausgestellten Posten muß er beständig ein Auge haben, und sie oft selbst, oder durch einen sichern Gefreiten visitiren lassen. Wenn die Parole ausgegeben ist, muß er sich überzeugen, daß die Gefreiten das Conterefigne, und die Bursche das Feldgeschrey wohl wissen, weil hierauf so viel ankommt; überhaupt darf er nie seine größte Aufmerksamkeit von den Leuten wenden.

Wird er nun angegriffen, so muß er seine Leute an einen Ort stellen, wo sie sich mit Vortheil wehren können, ohne abgeschnitten zu werden. Diesen Ort muß er sich vorher schon ausgesucht haben, und kann er ein Haus, eine Hecke, einen Graben, mit einem Wort, jeden Gegenstand dazu wählen. Er muß richtig beurtheilen können, wie stark der Feind sey, ob er ihm überlegen, ob er sich wird halten können, oder ob er sich wird zurückziehen müssen; dieses meldet er sogleich, wo möglich schriftlich, seinem Officier, und nun wendet er alles an, seinen Posten zu vertheidigen.

Denk nichts ist schändlicher, als wenn ein Soldat seinen Posten ohne die größte Noth verläßt; ja es giebt Fälle, wo er ihn durchaus nicht verlassen darf, und dann muß er sich bis auf den letzten Mann wehren. Er darf sich dann weder zurückziehen noch ergeben. Auf jeden Fall aber muß er sich wehren, bis er Antwort auf seine Meldung hat; was ihm dann befohlen wird, das thut er.

Hört er bei Nacht auf seinen ausgestellten Posten schließen, dann muß er gleich seine Stellung nehmen, und zu gleicher Zeit eine Patrouille dahin schicken, wo geseuert wird, um zu erfahren, was es sey. Er kann auch, wenn es nöthig ist, das Commando seines Postens so lange dem Ältesten nach ihm übergeben, und selbst mit dieser Patrouille gehn. Sind nun seine Posten angegriffen, dann muß er schnell seine Maafregeln nehmen, denn für alle Fälle Regeln zu geben, ist nicht möglich; und ein Unterofficier der sich wirklich so gebildet hat, wie ich es in diesem Buche vorgeschrieben habe, wird nun auch schon so viel Einsichten besitzen, um sich im Nothfall selbst helfen zu können. Die Hauptregel bleibt: man hüte sich abgeschnitten zu werden, und halte sich auf seinem Posten, bis man Hülfe, oder den Befehl zum Rückzuge bekommt. Denn ich wiederhole es noch einmal: nur die größte Uebermacht kann einen Rückzug ohne Befehl, kann das Verlassen eines angewiesenen Posten entschuldigen.

Noch muß ich anführen, daß auch die nebenstehenden Posten, von allem was vorfällt, müssen benachrichtiget werden. Hat er von seinem Officier den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen, so muß er dieses ohne

Verzug thun; und berufe mich bei diesem Rückzuge auf das, was ich vom Rückzuge einer Patrouille oben gesagt habe. Er kann dabei seine ausgestellten Posten, die sich, ehe er zurückgeht auf ihn zurückgezogen haben, als Artillergarde brauchen. Nur darf er ja diese Bewegung nicht machen, ohne seine beiden neben ihm stehenden Posten davon benachrichtigt zu haben. Denn wollte er fortgehen, so entstünde dadurch eine Lücke in der Reihe der Vorposten. Hierdurch könnte denn der Feind vordringen, und seinen Nachbarn in die Seite und im Rücken fallen, wodurch diese in eine üble Lage kommen würden.

Sollte es sich zutragen, daß er entweder durch Schließen hörte, oder von einer Patrouille erführe, daß einer seiner nebenstehenden Posten zurückgedrängt würde, so muß er sogleich seine Vorkehrungen treffen; das heißt: eine solche Stellung nehmen, daß er die Seite, wo dieser Vorposten ausfällt, gehörig deckt, — dann seinem Officier einen deutlichen Rapport von den Vorfällen machen, und sich endlich so lange wehren, bis er der Uebermacht weichen muß, oder Befehl zum Rückzuge bekommt. Die Seite kann er aber nicht anders decken, als durch eine kleine Parthey, welche er so stellt, daß der Feind nicht durchpassiren kann, ohne von dieser gehörig aufgehalten zu werden. Diese Parthey muß er so zu stellen suchen, daß sie sich gegen eine größere Anzahl wehren kann, welches er dadurch bewirkt, daß er sie hinter Gräben, Hecken, oder andere Gegenstände stellt, wodurch sie etwas gedeckt ist, und wo der Feind ihre Stärke nicht sogleich sehen kann. Bei solchen Gelegenheiten kann ein kluger Unterofficier oft viel thun,

wenn er nur den Kopf nicht verlehrt. So kann er z. B. durch manche List den Feind von seinen Posten abhalten; ich weiß den Fall, daß der Feind nicht wagte, einen Posten anzugreifen, weil der Commandeur desselben ein Stück Holz auf die Axt einer Schäferkarre gesetzt, und sie so gestellt hatte, daß man glaubte, es sey eine Canone. Solche Kriegeslisten machen ihrem Urheber wahre Ehre, und belohnen sich selbst durch ihrem Erfolg.

Sollte ein nebenstehender Posten zurückgedrängt werden, und man gezwungen seyn zu folgen, dann muß man suchen, dem Feinde noch Schaden zu thun. Sieht man z. E. daß der Feind diesen Posten zu hitzig verfolgt, ohne großen Rückhalt zu haben; dann muß man ihm rasch im Rücken fallen. Dieses giebt unsern Cameraden Zeit, sich wieder zu setzen; man schneidet die feindliche Parthey ab, kann sie vielleicht gefangen nehmen und die Ordnung wieder herstellen. Thaten dieser Art werden belohnt, und wenn sie es auch nicht wurden: so geben sie uns ein angenehmes Gefühl, welches die Erfüllung unsrer Pflichten uns nie versagt.

Zum Schluß dieser Materien will ich noch eine Anekdote erzählen, die dem Soldaten rührend seyn muß, weil sie ein Beispiel von Muth und Verleugnung aufstellt, das zwar selten ist; aber eben dadurch die Nachahmung jedes braven Mannes reizen muß. Wie im Jahre 1787. die Holländer zum erstenmal wider dem Prinzen von Oranien revoltirten, stand ein Grenadier vom Regiment Darmstadt, welches dem Prinzen treu geblieben war — leider hat die Geschichte den Namen dieses großen Mannes nicht aufbewahrt — auf dem

Posten, vor einem Schlosse, welches dem Prinzen gehörte, und wo ein Bataillon des Regiments stand. Es war eine sehr dunkle Nacht, und der Grenadier sah sich plötzlich von einer Patrouille sogenannter Patrioten überfallen, die ihm aber den Gebrauch seines Gewehrs nicht verhindern konnten. Ganz leise sagten ihm diese: „er solle sich ergeben! das darf ich nicht, antwortete der „Grenadier — wir wollen dir 100 Gulden geben, wenn „du nichtfeuerst! die will ich nicht, antwortete er; — „das Feuern kann nichts helfen, denn das Bataillon „ist doch schon so gut, wie überfallen. Wir wollen dich „aber bei uns zum Officier machen, wenn du nicht schies- „test; — ich mag euer Officier nicht sein, antwortete „der Grenadier, denn ihr seid schlechte Kerls, ich muß „schließen. — Thust du es, dann stoßen wir dich nieder; „und wirklich fühlte er 3 — 4 Bajonets auf seiner „Brust. Dann sterbe ich mit Ehren, sagte der ehrliche „Mann, gab Feuer, und in demselben Augenblick fiel er „tobt zu den Füßen der Patrioten. Das Bataillon „wurde allarmirt, die Patrouille gefangen, welche die „edle That des Grenadiers aussagte, und der Prinz „ließ in der Folge demselben eine Ehrensäule da er- „richten, wo er den Tod der Ehre für seinen Herrn „starb.“

O meine Cammeraden, folgt solchen Beispielen! schätzt euer Leben nicht höher als eure Ehre. Denkt ja nicht, daß in eurem niedern Stande nicht so viel darauf ankommt; seid ihr brav, dann wird euer General euch unterscheiden und schätzen, euer König oder Fürst wird euch kennen lernen; und ich könnte euch mehrere Beispiele aufstellen, wo ein gemeiner Soldat es bis zum

Staabs : Officier brachte, weil er sich durch Muth auszeichnete, und dadurch der Retter der seinigen wurde. Ich selbst habe einen alten Obristen gekannt, der als Korporal sich an die Spitze von 4 Compagnien stellte, weil die französischen Jäger alle Officiere weggeschossen hatten. Hier that er Wunder des Muths, er wurde Officier, und ich habe ihn als Obristen, geschätzt und bedauert von allen edlen Menschen, sterben sehen; sollte dies nicht werth sein, unser bißchen Leben, welches uns ja doch jeden Tag feil ist, einmal mehr als gewöhnlich zu wagen? Es ist wahr, durch Muthlosigkeit könnt ihr heut euer Leben fristen; aber bedenkt doch, welche Schaam muß euch foltern, wenn ihr Morgen vielleicht schon einen Knochen zerschmettert habt, welcher von dem Baume flog, hinter den ihr euch versteckt hattet. Wenn dann der kalte Brand in euern Gebeinen wüthet, niemand euch bedauert, alles euch verachtet; ihr liegt vielleicht ohne Verband, weil der Feldscheer erst die abwartet, die von ihren Officiere ihm als Männer von Ehre empfohlen sind. Jetzt verflucht ihr den Tag eurer Geburt; jetzt verflucht ihr eure Muthlosigkeit; jetzt wünscht ihr euch den Tod; aber der Tod verlacht euch, er foltert euch erst, ehe er euch tödtet.

Tödtet euch aber eine Kugel in der Erfüllung einer Pflicht, dann sterbt ihr mit Ehren, und euer Lohn bleibt euch dort gewiß; würdet ihr aber zum Krüppel geschossen, dann behaltet ihr die Achtung eurer Vorgesetzten, und habt ihr wirklich etwas großes geleistet, dann werdet ihr auch gewiß nicht verlassen, ihr werdet versorgt werden, und was über alles geht, ihr behaltet eure eigne Achtung. —

Zuweilen stellt man einen Trupp Leute an einen Ort, um ihn zu vertheidigen, oder um dem Feind eine Passage streitig zu machen, oder auch aus andern Gründen; ohne daß man diesen Trupp unterstützen, und ohne daß er sich selbst einmal zurückziehen kann. Diese Art pflegt man verlorene Posten zu nennen, weil sie es gemeiniglich sind, wenn sie angegriffen werden. Da gewöhnlich viel auf das kluge Ausführen eines solchen Auftrags ankommt: so bekommt der Commandeur in den meisten Fällen eine schriftliche Instruction mit, welche er genau befolgen muß. Diese darf er nie vergessen, und darf sich bellenbe nicht eher ergeben, bis er sie ganz ausgeführt hat. Muß z. B. ein kleines Corps retiriren, und es wollte seinen Rückzug durch eine Redoute decken, die vor der Brücke liegt, worüber es gegangen ist: dann könnte man einen Unterofficier und einige Mannschaften in der Redoute lassen, die sie so lange vertheidigen müssen, bis das kleine Corps über die Plaine ist, wo die feindliche Cavallerie es zerhauen würde. Ist diese Zeit verstrichen, dann ergiebt sich der Posten, und sucht wo möglich, Abzug zu bekommen; will der Feind dies nicht bewilligen, dann ergiebt er sich zu Kriegsgefangenen. Aber so lieb dem Unterofficier sein Leben ist, darf er sich nicht eher ergeben. Dieses gilt auf alle Fälle; die erhaltene Instruction muß vollzogen werden, dann kann man sich ergeben, wenn man nicht mit Gewalt oder Beglückung durch kann.

Das Letzte, was wir in diesem Capitel abzuhandeln haben, sind die Commandos, wo ein Unterofficier mit Mannschaft zu irgend einem Zweck, als zum Exempel zu Executionen oder Bedeckung eines Magazins

oder dergleichen, an einen Ort, auf längere Zeit commandirt ist.

In diesem Falle muß derselbe sich von seinem Chef ebenfalls eine deutliche, wo möglich schriftliche Instruction erbitten, und wird dieser es ihm gewiß nicht übel nehmen, wenn er sich durch Fragen einen recht deutlichen Begriff von seinen Aufträgen zu verschaffen sucht.

Soll der Unterofficier z. E. in einem Orte auf Execution stehn, dann muß er wissen, wie weit er mit den Zwangsmitteln gehen darf. Diese muß er ausführen, sie mögen hart oder gelinde sein. Er muß sagen, daß seinen Leuten das gehörig gereicht wird, was ihnen zukommt, es sei an Lebensmitteln oder baarem Gelde. Dagegen muß er auf die schärfste Mannszucht halten; nicht leiden, daß seine Leute Gewaltthätigkeiten begehen, die Einwohner mißhandeln, oder sonst Unfug treiben. Wenn er sich die traurige Lage eines solchen Ortes ganz vorstellt, wenn er bedenkt, daß diesen Leuten zuweilen alles das Ihrige genommen wird; daß der Soldat Krieg gegen den Soldaten, und nicht gegen die armen Unterthanen führen soll: so braucht er nur ein ehrlicher Mann zu sein, um solche Grausamkeiten aus allen Kräften zu verhindern.

Bei jeder Gelegenheit muß er vergessen, daß die Menschlichkeit die erste Tugend des Soldaten ist, und daß die Thränen, welche ausgeplünderte, zu Grunde gerichtete Unterthanen über uns weinen, vielleicht in unserer Sterbestunde heiß auf unserm Herzen brennen. Leider führt der Krieg unvermeidliches Unglück genug mit sich; darum muß man um so mehr suchen, das Vermeidliche zu entfernen, wo man nur immer kann.



Soll er ein Magazin decken, dann muß er alle Sorgfalt anwenden, daß nichts davon veruntreuet wird. Er muß bei Leib und Leben verhüten, daß seine Leute etwas davon abhanden bringen, und da er in diesem Falle gewöhnlich unter dem Commissariat steht: so muß er die Befehle, die er von selbigem bekommt, so genau als möglich ausführen.

Wäre ein Unterofficier mit einem Theil der Bataillon commandirt: so sei seine Hauptforge, daß die Pferde rechtlich gepflegt werden, und daß die Knechte keine Excesse begehen, wozu diese Menschen leider, in allen Diensten und bei Gelegenheiten, die größte Neigung haben. Nur stäte Aufsicht und Strenge in den Grenzen, die dem Unterofficier gegen seine Untergebene vorgeschrieben sind, kann sie von Ausschweifungen abhalten. Er muß täglich die Pferde nachsehen, um sich zu überzeugen, daß diese Thiere, an deren Erhaltung so viel gelegen ist, auch gehörig gepflegt werden. Sollten die Pferde eines Knechtes schlechter sein, als die andern, so muß er die Ursachen hiervon genau untersuchen, und wohl zusehen, ob auch der Knecht die Pferde betrügt, und das Futter für Branntwein weggiebt. Es ist aber nicht hinreichend, daß die Pferde ihr Futter bekommen, sie müssen es auch ordentlich bekommen, und die Knechte müssen nicht füttern dürfen, wenn sie wollen. Jeden Tag muß er nachsehen, ob die Pferde ordentlich gepuht sind, und er muß, um die Faulheit der Knechte nicht zu unterstützen, ja nicht zugeben, daß die Pferde ohne Noth bei kaltem Wetter in das Wasser geritten werden, weil dieses leicht Colliquen verursacht, und die Knechte es nur thun, um sich das Putzen zu erleichtern.

Wird ein Pferd krank, so muß er es gleich dem Pferdearzt anzeigen, wenn ein solcher zu haben ist, und ja nicht leiden, daß die Knechte ihre sogenannten Hausmittel brauchen, denn diese tödten das Pferd zuweilen, anstatt es zu heilen. Sollte aber ein Pferd von einer Krankheit befallen werden, welche keinen Aufschub leidet, und gar kein Arzt zu haben sein: dann läßt er ihm statt aller andern Mitteln, nur ein Klüßtr von schlechtem Tack geben. Dieses Mittel schadet nie, und kann oft dem Pferde, wann es an Colliquen leidet, das Leben retten.

Ist ein Unterofficier bei ein kleines Hospital commandirt: so muß er ja genau zusehen, daß die Kranken nicht von den Verwaltern und Aufwärtern betrogen werden. Oft wollen diese Leute sich gern auf Unkosten der unglücklichen Kranken oder Verwundeten bereichern; darum muß er jedesmal zusehen, daß sie die gehörigen Speisen bekommen. Er sehe nach, daß den Leuten keine schädliche Speisen und Getränke zugesteckt, und die Vorschriften des Arztes genau befolgt werden; daß frische Luft in die Stube kommt, und, mit einem Wort, daß alles so hergeht, wie es soll. Alle Fälle anzugeben, ist nicht möglich, denn sie sind unzählig; aber ein kluger Mann, wird sich aus dem Gesagten die anderen Fälle von selbst begreiflich machen können.

In jedem Fall aber rathe ich ihm, er mag commandirt gewesen sein wozu er will, sich jederzeit von der Obrigkeit des Orts ein Attestat seines Wohlverhaltens geben zu lassen, denn oft laufen nachher Klagen ein, und diese kann er nur allein mit dem Attestat der Obrigkeit niederschlagen, und seine Ehre erfordert, daß niemand ihm Vorwürfe machen kann.

## 4. C a p i t e l.

Zugabe zum zweiten Abschnitt.

Die beim Dienst im Felde nöthigen Schreibereien betreffend.

Ich habe zu Ende des ersten Abschnitts, dem Leser eine Idee von den Schreibereien zu geben gesucht, die in der Garnison vorkommen; jetzt will ich noch ein Wort von dem hinzusetzen, was über diesen Punkt im Felde zu wissen nöthig ist.

Beständig und bei allen Gelegenheiten, muß der Unterofficier eine gute Schreibtasel bei sich führen, in welcher einige Blätter Pergament sind, um sich alles Nöthige anmerken zu können. Ferner müssen einige Bogen gutes Papier, eine recht gute Bleifeder, wie auch einige Schreibfedern darin befindlich sein. Ein gutverwahrtes Dintensaß, muß er beständig in der Tasche führen.

Die zu schreibenden Sachen, in so fern sie Beziehung auf den Felddienst haben, beschränken sich eigentlich nur auf Raporte und Meldungen; denn was die Schreibereien anbetrifft, die in der Compagnie vorkommen, so sind diese schon im ersten Abschnitt abgehandelt, und längere Relationen, in so weit man sie von einem Unterofficier fordern kann, werden ganz wie Berichte, worvon auch oben schon geredet worden, bearbeitet.

Steht demnach ein Unterofficier irgend auf einem Posten, und es fällt auf selbigem etwas vor: so muß er, wenn es nur einigermaßen möglich ist, sogleich eine schriftliche Meldung davon machen. Diese Meldung muß kurz und deutlich sein, keinen überflüssigen Umstand enthalten, und man das Wesentliche nicht in ihr vermissen.

Kein Wort darf zu viel, und keins zu wenig dastehen. Um die Meldung so zu ordnen, daß man gleich das Ganze übersehen kann, schlage ich folgendes vor: Erstlich muß derjenige, an den die Meldung geschlehet, wissen, wo es vorgefallen ist; zweitens muß er wissen, wann es vorgefallen ist; drittens, was vorgefallen ist; und viertens, wer es meldet. In dieser Ordnung würde ich eine Meldung nun machen:

Von dem Posten an der Nordmühle wird gemeldet, daß 3 Uhr Nachmittags eine feindliche Patrouille bis auf einen Büchschuß sich dem Wasser genähert hat; sie hat sich aber gleich darauf wieder zurückgezogen, ohne abzuwarten, daß Feuer auf sie gegeben wurde.

Den 4ten Februar 1801.

M. M.

Unterofficier bei M. M. Compagnie.

Auf diese Art hat die Meldung ihre beständige Deutlichkeit. Hat die zu meldende Sache Folgen gehabt, oder hat der Unterofficier selbst etwas gethan, um sich zu helfen: so muß dieses ja mit angezeigt werden. Zum Exempel:

Von dem Posten beim Jägerhause wird gemeldet, daß der Feind unter ungefähr zwei hundert Schritt von der abgetragenen Schäferbrücke, den Fluß hinauf, Anstalt macht, einen Weg über das Wasser zu machen; ich habe deswegen in ei-

nem daselbst befindlichen Graben 4 Mann versteckt, die suchen sollen, es zu verhindern.

Den 4ten Februar 1801.

M. M.

Unterofficier bei M. M. Compagnie.

Dieses wäre dasjenige, was für den ersten Unterricht eines Unterofficiers nöthig ist. Ich glaube keine wichtige Materie ausgelassen, und keine zu weitläufig ausgebreitet zu haben. Es kommt jetzt nur darauf an, daß der Unterofficier es auch wirklich in die Hände bekommt, und daß Officiere sich finden, die ihre Untergebenen das auf ihre individuelle Lage anwenden lassen, was ich natürlich nur im Allgemeinen anzeigen konnte. Ob dieses geschehen wird, weiß ich nicht; ich hoffe es aber, da das Bedürfniß, diesen Mittelstand aufzuklären, täglich dringender wird, und ganz gewiß eine Menge von Uebeln wegfällt, wenn der Unterofficier, der auf den gemeinen Mann so viel Einfluß hat, besser über seine Pflichten wird belehrt sein.

Finden diese Blätter Beifall, stiften sie — dieses ist der Hauptzweck meiner Bemühung gewesen, und wird die einzige Belohnung dafür sein — etwas Gutes; nun dann ergreife ich die Gelegenheit wol noch einmal, um manche Sachen auseinander zu setzen, oder einzelne Dinge abzuhandeln, wofür hier kein Platz war.



Folgende Druckfehler, welche sich ohne Schuld des Verfassers eingeschlichen haben, bittet derselbe vor dem Lesen erst zu verbessern, so wie auch die kleinern, die hier nicht angegeben sind.

Seite 13	Zeile 18	nach dem Worte aus ein Punkt
— 19	— 17	statt: handelt lies: Handelt
— 33	— 27	statt: vor lies: für
— 33	— 27	statt: Nach der Unterschrift, lies: Nach der Ueberschrift
— 43	— 26	statt: Adjutant, lies: Adjutant
— 49	— 25	statt: Pelnton lies: Peloton
— 50	— 8	statt: Revin, lies: Ravin
— 55	— 23	statt: So bald er, lies: so bald der Erste
— 57	— 29	statt: und ohne lies: und eher
— 58	— 27	statt: einem bessern, lies: einen bessern Ort
— 60	— 3	statt: Plaudern, lies: Plündern
— —	— 12	statt: Plänkeleien, lies: Plänkeren
— 62	— 18	streiche Freundlich aus
— 70	— 17	statt: zu Zügen, lies: zu zweien
— 86	— 11	statt: sagen, lies: sorgen
— 90	— 24	statt: unter, lies: unten





## Erklärung des Plans.

- A. Eine Stadt mit einer Mauer.
  - B. Eine Festung.
  - C. Auf diese Art wird der Platz bezeichnet, wo die Reu-  
terei im Lager steht.
  - D. Bedeutet das Lager der Infanterie.
  - E. Zeigt einen Morast an.
  - F. }
  - G. } Sind Dörfer.
  - H. }
  - I. Bedeutet eine Brücke, welche über
  - K. einen Fluß geht.
  - L. Bedeutet einen Bach, der in den Fluß fällt.
  - M. Stellt eine kleine Schanze vor, welche man eine Fle-  
sche nennt. Hier heißt sie, so wie jede vor einer  
Brücke liegende Schanze, ein Brückenkopf. Sie dient  
den Feind abzuhalten, wenn er über die Brücke drin-  
gen will.
  - N. N. Sind Vorposten.
  - O. O. Sind die äußersten am Bache stehenden Vorpor-  
sten oder Bedetten.
-

